Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 13 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 16. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

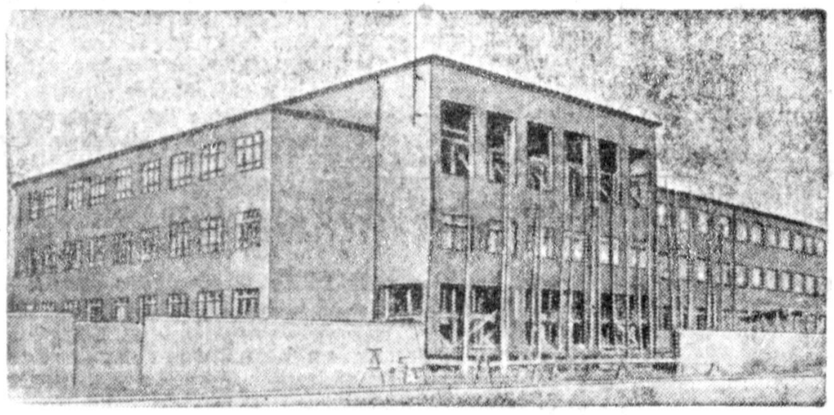
Klärung im Haag

Sonnabend Schluß

Haag, 15. Jan. (Drahtmeldung.) In der heutigen Nachmittagssitzung der sechs Mächte wurde festgestellt, daß alle offenen Fragen geklärt seien bis auf die Mobilisierungsfrage und auf einen Punkt des auf die Liquidierung der Vergangenheit bezüglichen Fragenkomplexes. Diese beiden Punkte werden in der morgen vormittag 11,30 Uhr beginnenden Sitzung zur Behandlung kommen und es besteht bei den sechs interessierten Mächten der allgemeine Wunsch, diese Fragen noch im Laufe des morgigen Tages endgültig zu bereinigen. Bereits bei dem Essen, das heute abend die deutsche Delegation den französischen Ministern gibt, werden die deutschen und die französischen Minister Gelegenheit nehmen, die Erledigung dieser Fragen weiter zu betreiben.

Im Laufe des Freitags wird eine Vollsitzung des Ausschusses für die deutschen Reparationen stattfinden, an der also nicht nur die sechs einladenden Mächte, sondern auch die kleineren Gläubigermächte teilnehmen werden. In dieser Sitzung wird die zwischen den sechs einladenden Mächten erzielte Vereinbarung, die morgen Abend vollzogen werden dürfte, vorgelegt werden.

Obwohl in den osteuropäischen Reparationsfragen noch keine Einigung erzielt werden konnte, besteht bei den sechs einladenden Mächten die feste Absicht, die Haager Konferenz am Sonnabend nachmittag in einer Plenarsitzung zu beenden.



Der Neubau der Reichsknappschaft am Breitenbachplatz in Berlin
nähert sich seiner Vollendung. Von der Bauhütte ausgeführt, fügt sich der in rotem Klinker erbaute, gutgegliederte Bau schön in die Architektur des Breitenbachplatzes ein.

Vier Tote in Chemnitz

Opfer kommunistischer Erwerbslosenhetze

Chemnitz, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Am Mittwoch mittag kam es in Hartmannsdorf bei Chemnitz zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem kommunistischen Demonstrationszug von Erwerbslosen und der Polizei. Da die Polizeimannschaften durch die etwa 1000 Mann stark anrückenden Demonstranten durch Steinwürfe bombardiert und aufs schwerste bedrängt wurden, sahen sie sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Dabei gab es vier Tote und gegen 20 Verletzte auf Seiten der Demonstranten. Von der Polizei, die etwa 30 Mann stark war, wurden einige Beamte durch Steinwürfe verletzt.

Der Zusammenstoß ist nach Aussage von Augenzeugen lediglich auf das Konto der kommunistischen Führung zu setzen, die seit Tagen bestrebt war, die Arbeiterschaft des Hartmannsdorfer Bezirks zu verhetzen. In einem Hartmannsdorfer Textilbetrieb, der normal etwa 700 Arbeiter beschäftigt, steht die Belegschaft seit einigen Tagen in einem wilden Streik. Die Gewerkschaftsinstanzen haben vergeblich versucht, die kommunistisch organisierte Belegschaft davon abzuhalten, vor Ablauf der vertraglichen Kündigungsfrist den Betrieb zu verlassen. Nachdem die Kommunisten ihr Ziel jedoch endlich erreicht hatten, erhob die Firma Klage gegen die Gewerkschaft als Vertreterin eines Teils der Arbeiterschaft. Außerdem klagte sie gegen etwa 180 Arbeiter, die nicht organisiert sind. Ueber diese Klagen sollte am Mittwoch verhandelt werden. Die Kommunisten organisierten als Antwort ihren Demonstrationszug, bei dem es dann zu den blutigen Zusammenstößen kam.

Rücktritt Schachts ~

wenn er konsequent bleibt

Köln, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Die Kölnische Volkszeitung läßt sich zu dem Konflikt zwischen Schacht und der Reichsregierung aus dem Haag folgendes melden:

Die Mitwirkung der Reichsbank an der Bank für internationale Zahlungen bedeutet praktisch in naher Zukunft den Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Erst gestern hat Schacht ausdrücklich erklärt, daß er in diesem Falle vor der Frage stehe, ob er auf seinem Posten bleiben könne. Nach der ganzen Vorgeschichte und Entwicklung der Krise, zumal nach der Aussprache, die innerhalb der deutschen Delegation mit Schacht stattgefunden hat, kann die Antwort, die dieser geben muß, wenn er konsequent bleiben will, nicht zweifelhaft sein.

Soweit die Kölnische Volkszeitung. Aber Herr Schacht ist keineswegs immer konsequent gewesen, und es ist daher in aller Ruhe abzuwarten, ob er es in diesem Fall sein wird.

Sechs Bergleute verschüttet

Beuthen, 15. Januar. (Drahtmeldung.) Heute nachmittag gegen ½6 Uhr machte sich im Stadtgebiet von Beuthen eine starke Erderschütterung bemerkbar, die sich bis nach Königshütte und weit östlich von Beuthen erstreckte. Als Folgeerscheinung gingen auf der Heinitzgrube einige Strecken und Pfeiler zu Bruch. Mit den Bergungsarbeiten wurde sofort begonnen. Es wurde festgestellt, daß etwa 22 Mann an dieser Stelle gefährdet waren; davon konnten zehn unverletzt zu Tage gefördert werden und sechs mit leichten Verletzungen. Ueber das Schicksal der übrigen sechs Verschütteten ist noch nichts bekannt.

Beuthen, 16. Jan. (Drahtmeldung.) Von den auf der Heinitz-Grube eingeschlossenen sechs Leuten wurde ein Leichtverletzter und ein zweiter, der aber bereits tot war, geborgen. Bei diesem Toten handelt es sich nicht um einen Bergmann, sondern um einen Arbeiter einer Betonfabrik, die unter Tage Betonarbeiten auszuführen hat. Die weiteren Rettungsarbeiten dürften noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Einigung

über die Sanktionen

1 Haag, 15. Januar. (Eig. Drahtber.)

Am Mittwoch ist die endgültige Einigung in der Sanktionsfrage erfolgt. Es handelt sich um eine Einfügung in das Schlußprotokoll der Haager Konferenz sowie um eine Erklärung der fünf hauptsächlichen Gläubigermächte. Der neue Artikel im Schlußprotokoll lautet:

„Mit Inkraftsetzung des neuen Planes werden das Büro für Reparationszahlungen und damit zusammenhängende Stellen in Berlin aufgehoben, und die Beziehungen der Reparationskommission mit Deutschland werden ein Ende finden. Unter dem Regime des neuen Planes bleiben nur diejenigen Funktionen dieser Stellen bestehen, deren Aufrechterhaltung durch den Plan bedingt ist. Die Funktionen werden durch Vermittlung des kleinen Ausschusses der Bank für internationale Zahlungen übertragen werden. Die Bank für internationale Zahlungen wird sie unter den Bedingungen und innerhalb der Grenze des neuen Planes ausführen gemäß ihren statutarischen Bestimmungen. Die Befugnisse der Gläubigermächte gegenüber Deutschland unter dem Regime des neuen Planes werden gemäß diesem Plan festgelegt werden.

Bei dieser Gelegenheit haben die Vertreter der Regierungen Englands, Belgiens, Frankreichs, Italiens und Japans, sowie die Vertreter der Reichsregierung schon Erklärungen ausgetauscht, die in der Anlage enthalten sind."

Die Erklärung Belgiens, Frankreichs und Japans lautet:

„Der neue Plan beruht auf dem Grundgedanken, daß die vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage im gemeinsamen Interesse aller beteiligten Länder liegt und daß er die Zusammenarbeit aller dieser Länder erfordert. Ohne guten Willen und Vertrauen von beiden Seiten würde das Ziel des Planes nicht erreicht werden.

In diesem Sinne haben die Gläubigerregierungen in dem Schlußprotokoll die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen.

Sie sind der Ueberzeugung, daß selbst in dem Falle, wo die Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorrufen sollte, die in dem Plan vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen.

Aus diesem Grunde sieht das Schlußprotokoll vor, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen. Es bleibt indes ein Fall übrig, der außerhalb des Rahmens der heute unterzeichneten Vereinbarungen steht. Die Gläubigermächte sind gezwungen, ihn zu erwägen, ohne daß sie damit die Absichten der deutschen Regierung in Zweifel ziehen wollen. Sie halten es für unerläßlich, die Möglichkeit zu bedenken, daß in Zukunft eine deutsche Regierung sich entgegen der im Schlußprotokoll vom heutigen Tage enthaltenen feierlichen Verpflichtung zu Handlungen herbeilassen könnte, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen.

Die Gläubigerregierungen haben die Pflicht, der deutschen Regierung zu erklären, daß, wenn ein solcher Fall eintrete, der das gemeinsam verfolgte Werk von Grund auf erschüttern würde, eine neue Lage geschaffen werde, der gegenüber die Gläubigerregierungen schon jetzt alle Rechtsvorbehalte machen müßten. Aber selbst in diesem äußersten Falle sind die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens gewillt, bevor sie irgend einen Schritt tun, zum Zwecke der Feststellung und Würdigung der Tatsachen, eine internationale Instanz anzurufen, deren Autorität unbestritten ist. Die Gläubigerregierung oder die Gläubigerregierungen, die sich für beteiligt halten, würden dementsprechend den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage befassen, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen bereits beweisen, den Plan zu zerreißen.

Deutschland muß schon jetzt erklären, daß es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierung ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnt, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicher zu stellen. Die Gläubigermächte sind überzeugt, daß dieser Fall niemals eintreten wird. Sie sind sicher, daß die deutsche Regierung diese Ueberzeugung teilt, aber sie glauben, daß es für sie ein Gebot der Loyalität und eine Pflicht gegenüber ihren Ländern ist, die vorstehende Erklärung für den Fall abzugeben, daß jene Möglichkeiten sich doch verwirklichen sollten."

Die Vertreter der deutschen Regierung gaben ihrerseits folgende Erklärung ab:

„Die deutsche Regierung nimmt Kenntnis von der vorstehenden Erklärung der Gläubigerregierungen, wonach selbst

in dem Falle, daß bei der Ausführung des neuen Plans Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervortreten sollten, die im Plan vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen.

Sie nimmt demzufolge Kenntnis davon, daß unter dem Regime des neuen Plans die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Plans begrenzen.

Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die darin erwähnte Möglichkeit anlangt, so bedauert die deutsche Regierung, daß eine solche Eventualität in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung ihrerseits für unmöglich hält. Wenn indessen eine Gläubigerregierung oder mehrere Gläubigerregierungen den Ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage befassen, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen, so ist die deutsche Regierung einverstanden, daß der Ständige Gerichtshof darüber befindet. Sie erklärt, daß sie im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wieder gewinnen, um die Ausführungen der sich aus dem neuen Plan ergebenden finanziellen Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicher zu stellen."

*

Reichsbank und Young-Plan

Paris, 16. Jan. (Drahtmeldung.) Wie Havas aus dem Haag meldet, hat der französische Finanzminister in der heutigen Nachmittagssitzung des Ausschusses für die deutschen Reparationen erklärt, das der von der deutschen Delegation vorgeschlagene Text für die Regelung der Beteiligung der Reichsbank am Youngplan nicht hinreichend deutlich sei, und daß man notwendigerweise klarstellen müsse, daß die Reichsbank die Verpflichtungen, die der Plan auferlege, durchführen würde. Finanzminister Cheron habe zu diesem Zweck einen entsprechenden Entwurf vorgelegt. Die deutsche Delegation sei dem Standpunkt des französischen Finanzministers beigetreten und der von ihm vorbereitete Text sei grundsätzlich angenommen und dem Redaktionsausschuß überwiesen worden. Der Vorschlag der deutschen Regierung, der auf die Abänderung des Anhangs III zum Bericht des Organisationsunterausschusses der Reichsbank hinauslaufe, sei hierauf geprüft worden.

Es sei beschlossen worden, daß jeder Abänderungsentwurf zum Gesetz über die Reichsbank und über die Statuten der Reichsbank, der sich auf im Anhang II zum Sachverständigenbericht enthaltene Vorschriften bezieht, von der deutschen Regierung dem Verwaltungsrat der internationalen Zahlungsbank unterbreitet werden müsse. Wenn dieser die vorgeschlagenen Aenderungen für unvereinbar mit dem Plan der Sachverständigen halte, werde er binnen zwei Monaten der Abänderung widersprechen und sich an einen gemeinsam gewählten Schiedsrichter oder andernfalls an das durch das Protokoll vorgesehene Schiedsgericht wenden können. Die Entscheidung dieses Schiedsrichters oder dieses Schiedsgerichts werde endgültig und für das Reich, die Internationale Zahlungsbank und die Gläubigerstaaten bindend sein.



Die alte und die neue Zeit.
Gegensätze in Berlin.

Zu Füßen des neuen Berliner Hochhauses der Kathreiner-Malzkaffeefabriken befinden sich als Reste vergangener Zeiten alte Kolonnaden.

Kommunistische Demonstrationen
in Berlin

Berlin, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Auf Veranlassung der **Berliner KPD.** versuchten am Mittwoch trotz des polizeilichen **Verbots** zahlreiche kommunistisch gesinnte Erwerbslose an **mehreren Stellen der Reichshauptstadt** Umzüge zu veranstalten. **Es blieb jedoch überall beim Versuch,** weil die in Alarmbereitschaft befindliche Polizei alle Ansammlungen schon im Keime **erstickte.** Sie war bei dieser Gelegenheit gezwungen, verschiedentlich blinde Schüsse abzugeben, außerdem wurden zahlreiche **Feststellungen vorgenommen.** U. a. mußte auch der kommunistische Reichstagsabgeordnete Hörnle den Weg zur Wache antreten.

Berlin, 15. Januar. (Drahtmeldung.) Die Kundgebungen der Kommunisten, die im Laufe des Nachmittags begannen, haben sich bis in die zehnte Abendstunde fortgesetzt. Um 8¼ Uhr abends kam es auf dem Hermannplatz in Neukölln, wo man bereits die Ruhe wieder hergestellt hatte, zu neuen Ansammlungen, bei denen der Landtagsabgeordnete Sabottka aufreizende Reden hielt. Polizeibeamte schritten ein, zerstreuten die Menge und nahmen Sabottka mit zur Wache, von wo seine Ueberführung nach dem Polizeipräsidium erfolgte.

Magdeburg

Magdeburg, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Zu blutigen Zusammenstößen kam es hier heute vormittag anläßlich einer von den Kommunisten veranstalteten Erwerbslosendemonstration. Ein Trupp von Demonstranten überfiel einen ihm entgegenkommenden Polizeibeamten und versuchte, ihm die Waffen zu entreißen. Andere Polizeibeamte griffen ein, befreiten den eingeschlossenen Beamten und säuberten die Straße. Dabei wurde ein Beamter an der Hand verletzt, einem zweiten wurde das Seitengewehr entrissen.

Als später eine weitere kommunistische Zusammenrottung zerstreut wurde, mußte die Polizei von der Waffe Gebrauch machen und verletzte mehrere Demonstranten.

Worms

Mainz, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) In Worms wurde der kommunistische Abgeordnete des hessischen Landtags, Müller, im Zusammenhang mit den letzten Erwerbslosenunruhen verhaftet. Müller wurde sofort aus Worms abtransportiert, weil die Polizei gewaltsame Befreiungsversuche befürchtet. Die Krawalle, in deren Verlauf ein Jugendlicher von einem Schuß der Polizei getötet wurde, sind in erster Linie auf die Hetzreden Müllers zurückzuführen.

Clownspäße
der Landvolk-Leute

Die Landvolkleute haben das Bedürfnis, sich zeitweise lächerlich zu machen und ihre politische Blödheit in ganzer Größe zu demonstrieren. Um Neujahr herum richteten sie eine kindlich naive Botschaft an den Reichspräsidenten — ohne eine Antwort zu bekommen — worüber sie sehr entrüstet waren. Jetzt haben sie an den Präsidenten der Haager Konferenz folgendes Telegramm gerichtet:

„Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß hinter der sogenannten deutschen Delegation, die glaubt, im Haag verhandeln zu müssen, nicht der Wille des tatkräftigen deutschen Volkes steht. Das gesunde deutsche Volk lehnt es ab, Versklavungsverträge, in welcher Form sie auch abgeschlossen werden, anzuerkennen. Wir erklären deshalb alle Verträge, die jetzt im Haag zustande kommen, für null und nichtig. Wir kennen nur das Lebensrecht des deutschen Volkes und die von ihm diktierten Gesetze."

Dieses Telegramm ist unterzeichnet für Schleswig-Holstein von Hamkens, für Hannover von einem Landwirt Reimers, für Sachsen von einem Grafen von der Schulenburg, für Schlesien von einem Gutspächter Pauly.

In einem Kommentar zu diesem Telegramm bezeichnet die Landvolkzeitung die Haager Konferenz als „Affenkomödie", wobei dem deutschen Volk das Fell über die Ohren gezogen werde.

Zu jeder Bühne gehört ein Clown. Die Landvolkleute scheinen das Bedürfnis zu haben, diese Rolle auf der politischen Bühne zu spielen.

Nach Brasilien
Erster Transport der Deutschrussen

Berlin, 15. Januar. (Drahtmeldung.) Morgen wird der erste Transport mit deutsch-russischen Auswanderern nach Brasilien eingeschifft. Es handelt sich um 190 Flüchtlinge, die zuerst im Lager Hammerstein untergebracht und kurz vor Weihnachten nach Mölln verlegt worden waren. Gegen Mittag werden die Flüchtlinge in Hamburg eintreffen und auf kleinen Dampfern zum Dampfer „Monte Olivia" der Hamburg-Südamerika-Linie gebracht werden, der im Laufe des Nachmittags die Ausreise nach Brasilien antreten wird. Die Deutsch-Russen sollen im Staate Santa Catharina in der Nähe von Blumenau und Hammonia angesiedelt werden. Die Ansiedlung übernimmt die Siedlungsgesellschaft Hammonia, an der hauptsächlich die Hapag und andere Schiffahrtsgesellschaften beteiligt sind. Im Lager von Prenzlau sind ebenfalls Leute, die nach Brasilien auswandern wollen, ausgesucht und zu einem Transport zusammengestellt worden. Der Zeitpunkt der Abfahrt dieser Leute steht noch nicht fest.

Flugzeug in den Rhein gestürzt
Der Pilot schwer verletzt

Karlsruhe, 15. Jan. (Drahtmeldung.) Der Flugzeugführer Walter Sauer aus Germersheim von der Flugschule Böblingen, der heute von Böblingen zu einem Ueberlandflug nach Frankfurt gestartet war, blieb mit seinem Flugzeug, als er hier über dem Maxauer Hafen zur Orientierung auf 20 Meter Höhe herunterging, an zwei auf dem Hafendamm stehenden Pappeln hängen. Das Flugzeug überschlug sich und stürzte in den Hafen. In der Nähe beschäftigte Arbeiter fuhren sofort mit einem Boot zur Unfallstelle und befreiten den Piloten aus dem Führersitz. Sauer, der schwere Verletzungen erlitten und das Bewußtsein verloren hatte, wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er bis zur Stunde noch bewußtlos daniederliegt. Das stark beschädigte Flugzeug konnte noch nicht geborgen werden.

Mehrere tausend koreanische Studenten verhaftet

Tokio, 15. Jan. (Drahtmeldung.) Mehrere tausend koreanische Studenten, darunter 200 Studentinnen, wurden in Söul verhaftet. Die Studenten traten während einer Prüfung in den Streik, um ihre Sympathie für ihre im letzten Herbst verhafteten Kommilitonen zu bekunden.

Hochwasser in Amerika
300 Familien vom Verkehr abgeschnitten

Neuyork, 16. Jan. (Drahtmeldung.) Weite Gebiete von Indiana, Illinois und Ohio sind infolge des Hochwassers der größeren Flüsse überflutet, das auf die starken Regen- oder Schneefälle der letzten Zeit zurückzuführen ist. Die Ueberschwemmung hat großen Sachschaden verursacht. Die Einwohner der Ortschaften längs der Wasserläufe räumten bereits vielfach ihre Wohnungen. In der Nähe von Ottawa in Ohio sind etwa 300 Familien in ihren Häusern eingeschlossen. Es ist jedoch gelungen, ihnen Lebensmittel zuzuführen.

Kreditpsychose
und Arbeitslosigkeit

Berlin, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die Finanzpolitik des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hat, wie die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern zeigen, den Arbeitsmarkt schwer getroffen. Wenn die durch das Vorgehen Schachts verursachte Kredit-Psychose nicht wäre, die wiederum eine förmliche Angst-Psychose auf dem Baumarkt zur Folge hat, hätten wir heute angesichts des milden Winters unbedingt günstigere Arbeitslosenziffern. Das sieht man schon an den Arbeitslosenziffern Ostpreußens und Pommerns, die zurzeit, eben infolge des Fehlens des Winters, niedriger liegen als im Vorjahre. Auch in Westfalen und Rheinland sind die Ziffern niedriger. Dagegen in anderen Gegenden, vor allem in Sachsen, liegen sie noch über dem Vorjahrs-Niveau. Sachsen hatte Ende 1929 insgesamt 50 000 Hauptunterstützungsempfänger mehr als im Jahre 1928.

Die Annäherung an das Vorjahresniveau in der Gesamtziffer ist weiter fortgeschritten. Ende November lagen wir noch mit 200 000 Hauptunterstützungsempfängern über dem Vorjahrsniveau. Mitte Dezember nur noch mit 130 000, Ende Dezember nur noch mit 70 000, Mitte Januar werden wir das Vorjahrsniveau erreicht haben. Im Vorjahre zählten wir Mitte Januar an 1 918 000 Hauptunterstützungsempfänger.

Sozialdemokratischer Abgeordneter überfallen

München, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Klingler wurde in Koburg auf dem Wege zu seiner Wohnung von zwei Rowdies überfallen und schwer mißhandelt. Als Täter dürften zwei Nationalsozialisten in Frage kommen, deren die Polizei bisher noch nicht habhaft werden konnte.

Unverantwortliche Führung
in der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft

Frankfurt a. M., 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Ueber den in der Geschichte des Versicherungswesens ganz beispiellosen Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft wurde heute in einer riesigen Gläubigerversammlung in Frankfurt a. Main die erste finanzielle Bilanz gezogen. Der vorgelegte Liquidationsbericht ist eine einzige Anklage gegen die Verwaltung der Gesellschaft und die Unverantwortlichkeit, mit der der Aufsichtsrat gehandelt hat. Was die Gläubiger selbst über die Quote hörten, die sie für ihre Forderungen erwarten dürfen, war nicht erfreulich. Endgültig ist die Liquidationsbilanz immer noch nicht aufgestellt. Man hört aber von einigermaßen zuverlässigen Zahlen.

Die Schulden betragen insgesamt 73,7 Millionen Mark.
Diesen Schulden stehen verwertbare Aktiven von 15,8 Millionen Mark gegenüber,

so daß die Gläubiger nach der jetzigen Lage mit einer Quote von etwa 20 Prozent rechnen können.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird sich am Donnerstag mit dem Fall Schacht beschäftigen.

Anstelle des verstorbenen Abgeordneten Schlüter tritt Frau Caroline Dettmer-Minden (SPD.) in den Reichstag ein.

Verlängerung des Mieterschutzgesetzes. Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, wonach die Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes bis zum 30. Juni 1932 verlängert werden soll.

Nr. 13. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 16. Januar 1930.

Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen-Buer, den 16. Januar 1929.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamts Gelsenkirchen-Buer

in der Zeit vom 6. bis 11. Januar 1930.

1. Arbeitsvermittlung.

Am 11. Januar 1930 waren beim Arbeitsamt 10 011 männliche und 673 weibliche Arbeitsuchende gemeldet.

In Zugang kamen 861 männliche und 275 weibliche Personen.

Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 595 und in der weiblichen Abteilung 164 Arbeitsgesuche.

Die Bewegung während der Berichtswoche verlief in den einzelnen Berufen, wie folgt:

Berufsgruppen	Zugang männlich	Zugang weiblich	Abgang männlich	Abgang weiblich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende männlich	Am Berichtstage noch vorhandene Arbeitsuchende weiblich
Landwirtschaft und Gärtnerei	31	16	31	8	522	31
Bergbau	40	—	36	—	619	—
Metallindustrie	94	—	60	—	1279	2
Baugewerbe	231	—	186	—	2123	—
Hauswirtschaft	—	124	1	67	6	258
Angestellte	6	48	6	10	475	250
Sonstige	459	87	275	79	4987	132
Insgesamt:	861	275	595	164	10011	673

Die Zahl der arbeitsuchenden Bergarbeiter setzt sich zusammen aus:

187 Hauern,
81 Lehrhauern,
267 Schlepern,
38 Reparatur- und Zimmerhauern,
46 Tagesarbeitern.

619 Insgesamt.

Die Berichtswoche stand im Zeichen einer starken Fluktuation. Durch die Wiederaufnahme einiger vor Jahresschluß stillgelegten Arbeiten fand eine Anzahl Bauarbeiter wieder Beschäftigung. Diesen Einstellungen standen Entlassungen wegen Fertigstellung von Bauarbeiten gegenüber, die aber im Gegensatz zu den Vorwochen nur leicht überwogen. Auch in der Metallindustrie war die Entwicklung in dieser Woche weniger ungünstig, so daß hier von einer leichten Entspannung der Lage gesprochen werden kann. Die Erhöhung der Arbeitslosenziffern ist zum größten Teil noch auf die Entlassungen der Vorwochen zurückzuführen.

Vergleicht man die Lage des Arbeitsmarktes unseres Bezirks mit der Lage einiger anderer Bezirke, so ergibt sich, daß die Arbeitsmarktverhältnisse in Gelsenkirchen-Buer sehr günstig sind.

Nach einer Uebersicht des Landesarbeitsamts Westfalen entfielen am 8. Januar 1930 in Westfalen auf 1000 Einwohner 21,3 Hauptunterstützungsempfänger. In Dortmund 24,8, in Bochum 24,9, in Gladbeck 20,7, dagegen in Gelsenkirchen-Buer nur 17,0 Hauptunterstützungsempfänger. Aehnlich fällt ein Vergleich der augenblicklichen Arbeitslosenziffern mit denen des Vorjahres aus. Nach der oben erwähnten Uebersicht waren am 8. Januar 1930 in Gelsenkirchen-Buer erst 4,2 Prozent der Arbeitslosigkeit des Vorjahres erreicht. In Dortmund dagegen schon 72,5 Prozent, in Bochum 66,2 Prozent, in Gladbeck 51,9 Prozent.

Nachstehende absolute Zahlen geben ein weiteres Bild über die günstige Entwicklung unseres Arbeitsmarktes.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am:

1. Januar 1927: 12 892, 1928: 8854, 1929: 11 919, 1930: 5753.

Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang um 6166, gegenüber 28 einen Rückgang um 3101 Hauptunterstützungsempfänger.

Diese günstige Entwicklung ist nicht zuletzt eine Folge der intensiven Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes, durch die es gelang, eine große Anzahl Arbeitslose in Dauerstellungen zu vermitteln.

2. Arbeitslosenversicherung.

Von den vorgemerkten Arbeitsuchenden wurden unterstützt:

	Im Stadtteil: Gelsenkirchen m.	w.	Buer m.	w.	Horst m.	w.	Westerholt m.	w.	Vertisch m.	w.
Aus Mitteln der Arbeitslosenversi.	3446	177	1618	54	385	14	142	3	36	—
Aus Mitteln der Krisenfürsorge	288	6	60	—	21	—	8	—	—	—
Insgesamt:	3734	183	1678	54	406	14	150	3	36	—

Im Bezirk des Arbeitsamts wurden insgesamt unterstützt:

6258 Hauptunterstützungsempfänger mit
6789 Familienzuschlagsempfängern.

Bei Notstandsarbeiten wurden 65 Personen beschäftigt.

Wißbegierige Jugend?

In der Nacht zum 13. dieses Monats haben Einbrecher aus einem Ausstellungskasten einer Buchhandlung in der Kirchstraße zirka 11 Bücher entwendet. Die Tür des Kastens wurde vermutlich mit einem Schraubenzieher gesprengt. Es handelt sich durchweg um Jugendschriften aus dem Verlag Thienemann, Stuttgart, deren Titel nicht angegeben werden können. Als Firmenbezeichnung tragen die Bücher einen Rundstempel mit der Randschrift „K. Thienemann, Verlag, Stuttgart" und befindet sich in der Mitte des Rundstempels ein springendes Mutterpferd mit einem säugenden Fohlen.

Vor Ankauf der Bücher wird dringend gewarnt. Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen.

Die Finanzlage der Stadt –

wie sie die Verwaltung zunächst zugibt

Wie die letzten Monate des verflossenen Jahres, so werden auch die ersten des neuen in starkem Maße erfüllt sein von den öffentlichen Erörterungen über die schwierige Finanzlage der Gemeinden. Es ist bekannt, daß eine Reihe von Städten für das laufende Etatsjahr hohe

ungedeckte Fehlbeträge

aufweist.

Auch in Gelsenkirchen-Buer kann das Geschäftsjahr 1929 nicht ohne einen Fehlbetrag abschließen, dessen Höhe die Stadtverwaltung und die städtischen Körperschaften zu umfassenden Maßnahmen zwingen wird, wenn das Stadtschiff flottgehalten werden soll.

Die Schwierigkeiten der Etatsbalancierung traten bereits im ersten Geschäftsjahr der neugebildeten Gesamtstadt auf. Die kommissarische Stadtverwaltung hatte zur Herbeiführung des Ausgleichs des Haushalts für 1928 die Erhebung

von 3000 Prozent nach der Lohnsumme,
von 650 Prozent nach dem Gewerbeertrag,
von 250 Prozent nach dem Grundvermögen

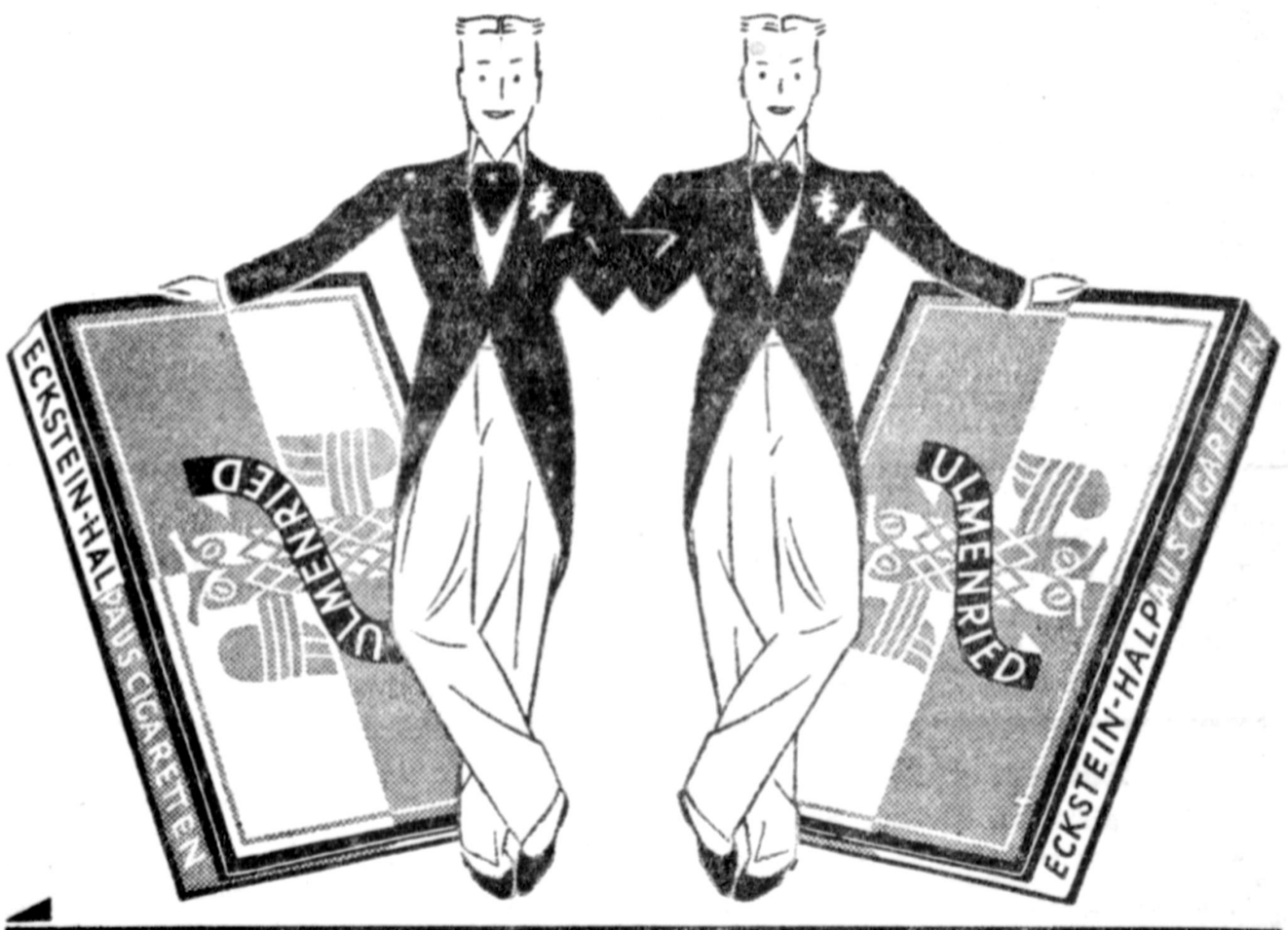
vorgeschlagen, der provisorische Hauptausschuß beschloß jedoch nur 550 Prozent nach dem Gewerbeertrag, 210 Prozent nach dem Grundvermögen. Die dadurch bedingten Ausfälle, **ohne gleichzeitige entsprechende Streichung** von Ausgaben, belasteten naturgemäß die Finanzpolitik von vornherein recht erheblich. Schon im Herbst 1928 hat die Verwaltung den Wirtschaftsvertretern die dadurch entstandene Lage geschildert und auf die weiteren Gründe hingewiesen, die den Fehlbetrag des Jahres 1928 herbeiführen mußten. Anstatt die finanziellen Notwendigkeiten und Möglichkeiten der früheren Einzelgemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst organisch zu einem einheitlichen Etat für die Gesamtstadt zusammenzufassen, hatte man infolge der fortgeschrittenen Zeit und mangels Möglichkeit einer besseren Erfassung bei der schnell zustande gekommenen Verkoppelung der drei Gemeinden einfach die getrennt aufgestellten Etatsziffern derselben zusammenaddiert. Ein weiterer Grund für den Fehlbetrag des Haushaltsjahres 1928 lag in dem starken Anschwellen der

Wohlfahrtslasten.

Es wirkte sich bekanntlich in dem genannten Jahre zum erstenmal das Reichsgesetz für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung aus, und zwar für die Stadt Gelsenkirchen-Buer mit einer Mehrbelastung von rund 6 Millionen RM. Auch die im Jahre 1928 noch nicht durchgeführte personelle Zentralisierung der Verwaltung hat sich nachteilig auf die Etatsentwicklung ausgewirkt.

Der ungedeckte Fehlbetrag des Etatsjahres 1928 betrug rund 2 352 000 RM. Sowohl die Wirtschaftsvertretungen, die auf Grund des sogenannten Anhörungsrechtes befragt wurden, als auch der Hauptausschuß lehnten es ab, dieses Defizit durch eine Nachtragsumlage zu decken. Maßgebend für diese Haltung war neben Prestigegründen der Umstand, daß eine weitere Belastung der Steuerträger vermieden werden müsse. Ob diese Haltung damals richtig oder falsch gewesen ist, soll hier nicht erörtert werden. Von Bedeutung ist indessen die Feststellung, daß der erwähnte Fehlbetrag von 2 352 000 RM. aus dem Jahre 1928 **nicht** beseitigt wurde.

Einmütigkeit herrschte ohne weiteres überall darüber, daß bei der Aufstellung des Etats für das Jahr 1929 die allergrößte Sparsamkeit obwalten müsse, gerade auch wiederum im Hinblick auf den ungedeckten Fehlbetrag aus dem Jahre 1928. Die Verwaltung hat deshalb von vornherein die Etatsanforderungen der einzelnen Verwaltungsabteilungen erheblich beschnitten und auf ein erträgliches Maß gebracht. Sie hat ferner von sich aus alle



Die richtigen Leute haben Ihnen etwas Wichtiges zu sagen!

ECKSTEIN-HALPAUS

ECKSTEIN und HALPAUS, die beiden Konkurrenten, haben sich zusammengeschlossen, — zum Nutzen des Rauchers. Zwei Firmen von Ruf vereinigten ihr Können und verdoppelten die Leistung. Das Ergebnis: die merklich verbesserte Mischung der Ulmenried,- äußerlich kenntlich durch die neue gelb-rote Packung mit der Doppel-Eule.

damals übersehbaren und möglichen Sparmaßnahmen angewandt. Es mag hierbei darauf hingewiesen werden, daß die endgültige Verwaltungsorganisation bekanntlich ja erst am 1. April 1929 in Kraft trat und erst von diesem Zeitpunkt an wirksam werden konnte. Eine besondere Schwierigkeit lag weiterhin darin, daß eine Reihe von beschlossenen und angefangenen Arbeiten ausgeführt werden mußte, schon aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit.

Die Körperschaften, Hauptausschuß und Stadtverordnetenversammlung mußten anerkennen, daß verwaltungsseitig das möglichste getan worden war zur Drosselung der Ausgaben. Sie konnten sich auch der Tatsache nicht verschließen, daß der dann noch verbleibende Fehlbetrag eine Erhöhung der Einnahmen unvermeidlich mache.

Dementsprechend wurde der Netto-Haushaltsplan für 1929 in Einnahme und Ausgabe auf rund 50 Millionen RM. festgesetzt,

wobei die Ertragssteuer von 550 auf 600 Prozent und die Grundvermögenssteuer von 210 auf 250 Prozent erhöht wurden. Von einer Erhöhung der Lohnsummensteuer wurde abgesehen, weil hierfür die Genehmigung der Aufsichtsbehörde als aussichtslos erschien.

Trotzdem blieb bei dieser Aufstellung noch ein ungedeckter Fehlbetrag von 961 200 RM. offen. Die Verwaltung stellte in Aussicht, diesen Fehlbetrag durch Ersparnisse in der Abwicklung des Etats, soweit als möglich, auszumerzen. Außerdem erwartete man die seit langem erstrebte Verbesserung des preußischen Finanzausgleichs.

Die Verwaltung verkündete fernerhin, daß angestrebt werden müsse, einen Betrag von mindestens 10 Prozent des Fehlbetrages aus den Vorjahren (5 833 594 RM.), also rund 583 000 RM., im Etatsjahr 1929 abzudecken und darüber hinaus eine angemessene Quote zur Abdeckung der schwebenden Kredite.

•

Wie haben sich nun die Dinge inzwischen entwickelt?

Die Rohbilanz zu Ende des Kalenderjahres 1929 ergibt, daß die Ausführung dieses Finanzprogramms nicht möglich war. Zwar ist durch den bekannten Sparerlaß des Oberbürgermeisters, der eine 10prozentige Kürzung aller Ausgabepositionen des Etats vorsah, soweit nicht gesetzliche oder vertragliche Verpflichtungen zu erfüllen sind, eine Ersparnis von 880 000 RM. für das ganze Jahr erreicht worden, also nahezu der obenerwähnte Fehlbetrag von 961 200 RM. Nach den Rechnungsergebnissen der ersten Monate des Jahres war eine Ueberschreitung des Wohlfahrtsetats von 2½ Millionen RM. gegenüber dem Voranschlag zu erwarten. Durch einen stärkeren Rückgang der Wohlfahrtserwerbslosen im Laufe des Sommers hat sich dieser Betrag auf etwa die Hälfte verringert und konnte durch die (mit größtem Recht! — D. Red.) umstrittene

Dienstanweisung des Oberbürgermeisters

weiterhin, wenn auch nicht bis zur völligen Balancierung, gesenkt werden. Immerhin bleibt beim Wohlfahrtsetat noch eine Ueberschreitung des Voranschlages von rund 400 000 RM.

Wenn so auf der Ausgabenseite eine nicht unbedeutende Ersparnis erzielt werden konnte, hat sich der Etat an anderen Stellen keineswegs den Erwartungen entsprechend gestaltet. Die Einnahmeseite blieb mit rund 1,7 Millionen RM. hinter dem Voranschlag zurück. Die Verwaltung hatte bei einem Grundbetrag von 700 000 RM. für die Gewerbeertragssteuer einen Zuschlag von 650 Prozent vorgeschlagen, bei der Grundvermögenssteuer einen Zuschlag von 300 Prozent. In vielleicht zu optimistischer Beurteilung der für die Errechnung des Grundbetrages maßgebenden Wirtschaftskonjunktur glaubten die städtischen Körperschaften, den Grundbetrag bei der Gewerbeertragssteuer auf 720 000 RM. festsetzen, dagegen die Zuschläge entsprechend ermäßigen zu können, und zwar auf 600 bzw. 250 Prozent. Ferner erhöhte man den Grundbetrag der Lohnsummensteuer von 180 000 auf 200 000 RM., um bei dem unveränderten Satz von 3000 Prozent auf den höheren Betrag von 6 Millionen RM. zu kommen, statt der von der Verwaltung erwarteten Summe von 5 400 000 RM.

Die von der Verwaltung bekanntlich vorgeschlagenen, noch stärkeren Erhöhungen der Beiträge für Müllabfuhr, Straßenreinigung und Kanalreinigung glaubte man nicht beschließen zu sollen, ebenso nicht die vorgeschlagenen Arbeitgeberbeiträge zur Berufsschule.

Nach der erwähnten Rohbilanz ergibt sich bei den Steuern folgender Fehlbetrag:

Ertragssteuern, Fehlbetrag	422 000 RM.
Lohnsummensteuer, Fehlbetrag	600 000 RM.
Bei den indirekten Steuern, Hundesteuer, Grunderwerbssteuer, Wertzuwachssteuer usw. ist ein Fehlbetrag von insgesamt zu erwarten.	125 000 RM.
Bei den gleichfalls zu günstig geschätzten Reichssteuerüberweisungen sind folgende Mindereingänge zu erwarten:	
Bei der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer	298 000 RM.
Bei der Reichsumsatzsteuer	14 000 RM.
Mindereinnahme an Schulgeld an höheren Schulen	22 000 RM.
Hinzu kommt noch die Kürzung des staatlichen Ergänzungszuschusses bei den Schulen um	100 000 RM.
und die Verringerung des Beschulungsgeldes von	116 000 RM.
Der Mindereingang an Steuern, Steuerüberweisungen und sonstigen Einnahmen beträgt somit rund	1 700 000 RM.

Demgegenüber brachte die

Ausgabenseite

des Etats die schon erwähnte Ueberschreitung beim Wohlfahrtsetat von rund 400 000 RM.

die in dieser Grenze nur dann gehalten werden kann, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, wodurch eine weitere Steigerung der Wohlfahrtslasten herbeigeführt wird, so beispielsweise eine längere Kälteperiode, Werksstillegungen usw.

Durch das im August 1929 zum Nachteil der Großstädte erlassene Polizeikostengesetz entsteht für die Stadt Gelsenkirchen-Buer eine Mehrausgabe von 120 000 RM.

Es sind sodann noch weitere Mehraufwendungen notwendig für die Unterbringung von Obdachlosen 28 500 RM.
Für Zwangsheilverfahren von Sitten-Dirnen 26 000 RM.
Für Steuererstattungen 110 000 RM.
Für die Verteuerung des Zinsendienstes 800 000 RM.

Sie beruht im wesentlichen auf der Erhöhung der Zinssätze, die gerade in den letzten Monaten bei schwebenden Anleihen eine erhebliche Steigerung erfahren haben.

Mehraufwand für Unterhaltung, Steuern und Abgaben beim Hans-Sachs-Haus	48 000 RM.
Mehraufwendungen an Löhnen	
bei den Bedürfnisanstalten	10 000 RM.
bei den Stadtgärten	273 000 RM.
bei den Friedhöfen	87 000 RM.
bei der Kanalreinigung	8 000 RM.
bei der Kanalunterhaltung	3 000 RM.
bei dem Freibad Grimberg	5 000 RM.
Verschiedenes:	
Feuerwehrbereitschaft für Feuerwehr Buer	3 000 RM.
Brausebäder in den Volksschulen	7 000 RM.
Pächte, Mieten, Anerkennungsgebühren	10 000 RM.
Ausführung fremder Auftragsangelegenheiten	6 000 RM.

Insgesamt betragen somit die Mehraufwendungen gegenüber den Etatsansätzen rund 2 Millionen RM. **Die Mindereinnahmen mit rund 1,7 Millionen RM. und die Mehrausgaben mit rund 2 Millionen RM. ergeben einen Gesamtfehlbetrag von rund 3,7 Millionen RM., wobei die Ersparnisse auf Grund der Sperrverfügung mit 880 000 RM. bereits gutgebracht sind.**

•

Was soll nun geschehen?

Bei der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzlage in Deutschland, aber auch unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Gelsenkirchen-Buer, ist nunmehr erstes Erfordernis: In der Gesamtstadt muß eine noch stärkere Ausgabendrosselung erfolgen, als es bei der Etatsaufstellung und in der bisherigen Etatsabwicklung geschehen ist.

Der Oberbürgermeister hat bereits seine obenerwähnte Sparverfügung vom Mai 1929, die eine 20prozentige Verringerung aller Ausgaben vorsah, dahingehend erweitert, daß im letzten Vierteljahr Ausgaben aus den vorhandenen Mitteln nur geleistet werden dürfen, wenn vorher die Genehmigung des Sparausschusses nachgesucht und erteilt worden ist. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind nur Zahlungen, die auf Grund gesetzlicher oder vertraglicher Verpflichtungen geleistet werden müssen, und die auf Grund der früheren Verhandlungen ausdrücklich als zwangsläufig in diesem Sinne anerkannt worden sind.

Dadurch kann aber nur ein Teil des Defizits von 1929 ausgemerzt werden. Zur Deckung des restlichen Fehlbetrages muß ernstlich an die

Aufstellung eines Nachtragsetats

gedacht werden, um so auch die weitere Anschwellung des Gesamtfehlbetrags aus den Vorjahren endgültig zu unterbinden.

Darüber hinaus gilt es, das Rechnungsjahr 1930 in Einnahme und Ausgabe so aufzuziehen, daß ein Fehlbetrag von vornherein ausgeschlossen ist. Aber nicht allein dies, es müssen im Jahre 1930 auch die programmatischen Erklärungen der Verwaltung aus dem Jahre 1929 in die Tat umgesetzt werden, daß zur kurzfristigen Tilgung des Fehlbetrages aus den Vorjahren entsprechende Quoten eingesetzt werden.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen, dieses positiven Finanzprogramms, ist schärfste Anspannung aller Kräfte erforderlich. Dabei werden sehr viele liebgewonnene Einrichtungen (Warum so verschwommen? — Warum nicht deutlicher, verehrte Verwaltung?), die man in den ersten Nachkriegsjahren, allerdings unter falscher Einschätzung der wirtschaftlichen und finanzpolitischen Entwicklung, in den einzelnen Stadtteilen der heutigen Gesamtstadt ebenso geschaffen hat, als anderswo, vielleicht wieder fallen müssen. Diesem Verzicht auf der einen Seite werden erhöhte Opfer auf der anderen Seite folgen müssen. Man wird bei der Einnahmeseite des neuen Etats auf die schon für 1929 vorgeschlagenen Erhöhungen nicht verzichten können, auch nicht auf Tariferhöhungen oder Finanzzuschläge.

Die Stadtverwaltung und die städtischen Körperschaften werden vor schwere Aufgaben und Entscheidungen gestellt, die nur erfüllt werden können im Bewußtsein der vollen Verantwortung, die jeder einzelne zu tragen hat, der Anteil hat an der Gestaltung des Schicksals der Gesamtstadt. Aber so schwierig die Situation sein mag, sie ist bei einsichtsvoller, von sachlichem Ernst geleiteter Finanzpolitik zu meistern, wobei noch einmal hervorgehoben werden muß, daß sich eine ganze Reihe gerade auch westdeutscher Städte in einer ähnlichen Lage befindet wie Gelsenkirchen-Buer. Die ungedeckten Fehlbeträge, wie sie in Köln, Düsseldorf, Dortmund, Bochum, Elberfeld-Barmen, Solingen und zahlreichen anderen Städten jetzt festgestellt werden, sind ein Beweis dafür, daß es sich um eine allgemeine Finanzkrise der Kommunen handelt, die zu beseitigen ebensosehr eine Angelegenheit des Reiches und des Landes durch einen den Bedürfnissen der Gemeinden gerecht werdenden Finanz- und Lastenausgleich, als auch der Gemeinden selbst durch völlige und rücksichtslose Einstellung auf die Zeitverhältnisse ist.

Bestialische Lümmel.

In der Nacht vom 14. zum 15. dieses Monats, wahrscheinlich gegen 3 Uhr, wurde in dem Wildgatter des hiesigen Stadtgartens das 7 Monate alte Hirschkalb von mehreren jungen Burschen totgeschlagen. Die Täter — es sind mehrere gewesen — haben das Gatter überstiegen und dann offenbar, nach den Verletzungen zu urteilen, mit dicken Knüppeln auf das Tier eingeschlagen. Auch an die alte Hirschkuh scheinen sich die Täter herangemacht zu haben, denn die alte Lotte zeigte an der rechten Kopfseite mehrere Verletzungen, die offenbar mit einem dicken Knüppel beigebracht sind. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen sind sofort aufgenommen und werden mit Eifer betrieben. Von der Stadtverwaltung ist auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung ausgesetzt, d. h., die Belohnung ist nur für Mitteilungen aus dem Publikum bestimmt. Personen, die irgendwelche sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich möglichst umgehend bei der Kriminalpolizei, Zimmer 28 bis 33, zu melden. Verschwiegenheit wird zugesichert.

Ueberfall. Nach ihren eigenen Angaben ist die Ehefrau O. in den Abendstunden des Montags von der Wicking- bis zur Ziethenstraße von zwei unbekannten Männern verfolgt worden. Vor der Wirtschaft L. soll einer von den Verfolgern ihr einen Schlag ins Gesicht gegeben haben, wobei ihr gleichzeitig die Handtasche mit 3,10 RM. entrissen wurde.

Theater / Musik.

Gastspiele der Piscatorbühne.

Erwin Piscator, der Schöpfer des Theaters unserer Zeit, heute wohl Europas leidenschaftlich umstrittener Bühnenleiter, gastiert mit dem Schauspiel „Gequälte Menschen" (§ 218) — ein Stück des bekannter Celler Arztes Dr. Carl Crede — am Samstag, dem 1. Februar, in einer Nachtvorstellung in der Schauburg Buer und am Dienstag, dem 4. Februar, im Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen. Das Stück beschäftigt sich mit dem heute überaus aktuellen Problem, das der unheilvolle § 218 jedem Menschen stellt, der sich menschliches Empfinden und Gerechtigkeitssinn bewahrt hat.

Unseren Lesern ist der Verfasser dieses Stückes — Dr. Carl Crede — aus dem Roman bekannt „Vom Corpsstudenten zum Sozialisten, den wir vor kurzem in unserem Blatte veröffentlichten. Das Stück ist von packender Wucht. Der künstlerische Wert der Aufführung ist von vornherein durch die Mitwirkung erster Berliner Schauspielkräfte garantiert. Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß u. a. Frau Ellen Widmann, die früher eine der ersten Kräfte des Bochum-Duisburger Schauspielhauses war, zu den Mitwirkenden gehört.

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen-Buer

Heute, Donnerstag, Sinfoniekonzert in der Schauburg, Buer.

Es bedarf immer eine gewissen Zeit, bis sich ein junger Komponist durchgesetzt hat.

Arnold Ebel gehört zu ihnen. Er ist einer von den Jungen, die auf klassischem Boden stehen und doch sich nicht engherzig gesunden Gegenwartsbestrebungen verschließen. Er beweist viel Sinn für einen guten Klang und bringt gerade in vielfach verstreuten Episoden höchst reizvolle Momente. Seiner Sifonie setzt er den Frohmut zum Motto: „Sinfonia giocosa."

Und dann gibt es am heutigen Abend einiges Schöne von Spohr und Schumann. Mit besonderer Spannung sieht der Musikfreund dem Auftreten Max Strubs entgegen, der, ein Meister der Violine, längst einen klangvollen Namen hat.

Konzertbeginn: 20 Uhr. Eintrittskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM. sind im Rathaus Buer (Zimmer 17), Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), bei Arenhold (Buer), Urbanusbuchhandlung (Buer), bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, bei Bolmer (Herten), Overmeyer (Dorsten) und eine Stunde vor Beginn in der Schauburg zu haben. Zum Eintritt berechtigen die Vormietekarten der 3. Konzertvormietegruppe.

Heute, Donnerstag, Robert Kothe und Lies Kothe-Engelhardt im kleinen Saale des Hans-Sachs-Hauses.

Es ist bereits einige Zeit her, da zogen Robert Kothe und Lies Kothe-Engelhardt aus ihrem süddeutsch. München fort und mitten in das „Land der tausend Feuer". — — Ob das sich wohl der junge Rechtsanwalt Robert Kothe einmal träumen ließ, als er mit lustigen Freunden als einer der „elf Scharfrichter" auf der Bühne stand und mit ihnen „Brettl-Kabarett" machte?

Er ist dann nach jenen Tagen lange durch deutsche und fremde Lande gezogen. Er hat im Weltkrieg vor Feldgrauen, die aus dem Tohuwabohu des Trommelfeuers kamen, gesungen und sie die Last der schweren Tage vergessen lassen. Später ist er aber wieder auf Fahrt gezogen, hat Lies Engelhardt mitgenommen zu Zwiegesängen, und noch später, da brachte die Begleiterin ihre Viola da gamba mit und so hörten wir sie dann auch dieses längst vergessene Musikinstrument spielen.

Und nun wohnen die Künstler in unserer Stadt, singen mit der Jugend alte Volkslieder oder Robert Kothes eigene schöne Schöpfungen (wie man sie erst kürzlich wieder im Oberlyzeum Buer hörte) und lehren sie die Kunst des Lautenspiels. Junges Geschlecht sitzt vor den beiden fahrenden Sängern und läßt sich bei der „Frau Musica" das Herz fröhlich werden.

Ist es aber mit der Fröhlichkeit allein getan? Muß nicht auch ernstes Wollen der Lernenden und pädagogisches Geschick der Lehrenden rege werden, wenn etwas Tüchtiges bei dieser wertvollen Jugendarbeit herauskommen soll? Aber man darf schon glauben, daß die Schüler und Schülerinnen, die da kommen, auch lernen wollen — und daß sie bei Robert Kothe und Lies Kothe-Engelhardt in bester Hand sind, diese Tatsache wird wohl allen schon bewußt geworden sein.

Im übrigen sind zwischendurch Robert Kothe und Lies Kothe-Engelhardt auch jetzt noch hier und dort auf Gastspielreisen. Da müssen sie dann einmal in den Räumen der bayrischen Gesandtschaft in Berlin vor dem internationalen diplomatischen Korps ihre Lieder singen, oder sie stehen mit jugendlichen Singchören im altehrwürdigen Gürzenich-Saal in Köln und singen vor mehr als tausend Leuten . . .

Für den heutigen Abend sind Eintrittskarten zu 0,50 und 1 RM. im Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17), bei Alsberg, Müller, Rating, Diedhöner, Reddemann, bei den Verkehrsvereinen Gelsenkirchen, Buer, Horst, Wattenscheid, Wanne-Eickel, bei Arenhold (Buer), Urbanusbuchhandlung (Buer) und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse zu haben.

Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr. Eingang C. Munckelstraße.

Filmschau.

Tivoli-Lichtspiele.

Heute ist in den Tivoli-Lichtspielen letzter Spieltag: Pat u. Patachon als Detektive, Anna May Wong in Nachtwelt und Richard Talmadge in Sportkönig von Mexiko. Das letzte Auftreten der Hot-Gibson-Truppe in der Abendvorstellung wird durch Extrabeigaben ganz besonderen Anklang finden.

Ab morgen, Freitag, bringt die rührige Direktion der Tivoli-Lichtspiele wieder ein Bombenprogramm, einen ganz auserlesenen Spielplan, der jeder Geschmacksrichtung Rechnung trägt. Allem voran steht der Film „Mutterliebe" mit Henny Porten in der Hauptrolle. Die Künstlerin behandelt ein tragisches Frauenschicksal mit einer Hingabe, die nur aus Leid geboren sein kann.

Die Schmuggalerbraut von Mallorca mit Jenny Jugo in der Titelrolle ist ein spannender Abenteuerfilm in 7 Akten mit stark kriminalistischem Einschlag. Eine Fülle von Sensationen verleihen diesem Filmwerk ein mitreißendes Tempo. Die Aufnahmen von der spanischen Insel Mallorca geben dem wirkungsvollen Stück einen Rahmen von unvergleichlicher Schönheit, neben der spannungsgesättigten Handlung.

Als 3. Hauptfilm: „Der Rächer der Berge" zeigt sich Hot Gibson im Wilden Westen.

Im bunten Teil haben wir Gelegenheit, die Cowboytruppe „Jack Cannut" kennenzulernen. Mit der Verpflichtung der berühmten Truppe hat die Direktion sicherlich einen guten Griff getan. Gerade deshalb, weil sich im Film des öfteren Gelegenheit bietet, die Geschicklichkeit der Cowboys im Lassowerfen, Peitschenknallen etc. zu bewundern, ist es immerhin anregend, die typischen Vertreter des sagenhaften romantischen „Wild-West" vor sich mit ihren gefährlichen Instrumenten hantieren zu sehen. Als wirkliche Sensation ist die routierende Todesscheibe zu bezeichnen. Trotz all dieser ganz erstklassigen Darbietungen bleiben die bekannt niederen Eintrittspreise. Es empfiehlt sich, ganz frühzeitig einen guten Sitzplatz zu sichern.

Capitol-Theater.

Ab morgen bringt das Theater den deutschen Film „Rosen blühen auf dem Heidegrab" in der Erstaufführung für Gelsenkirchen heraus. Man hat den Eindruck, als habe der Autor die Schlageter-Tragödie als Vorwurf benutzt. Ferdinand von Alten verkörpert als französischer Oberst den einsichtigen Menschen, der erkannt hat, daß Brutalität dem Besiegten gegenüber nur neuen Haß gebiert. Dagegen stellt Rehkopf in der Figur des Korporals die Willkür des Siegers dar, die ohne Ueberlegung zwischen Gönnertum und Gemeinheit schwankt. Alfons Fryland versinnbildlicht mit der Person des jungen Heidbauern Schlageters, der seine Frau gegen den feindlichen Korporal verteidigt und deshalb erschossen wird, die bedrohliche Folge einer durch den Krieg bedingten Vergewaltigung eines ganzen Volkes. Alle Rollen sind vollwertig besetzt. Der Film wird durch Gesangeinlagen des Rheinischen Vokal-Quartetts mit bekannten Heideliedern des Dichters Hermann Löns begleitet. Außerdem ist das Hausorchester wieder bedeutend verstärkt.

Im zweiten Teil des Programms finden wir einen Film von dem leider so früh verstorbenen Meisterregisseur Mauritz Stiller, betitelt: „Herrn Arnes Schatz", nach dem Roman von Selma Lagerlöf. In der Hauptrolle Mary Johnson. Wenn man diesen Film gesehen hat, empfindet man aufs neue schmerzlich, was wir an Mauritz Stiller verloren haben, als er für immer von uns schied.

Im Beiprogramm zwei heitere Lustspiele, die neueste Wochenschau und ein hochinteressanter Kulturfilm. Alle Frei- und Ehrenkarten haben bei diesem Programm keine Gültigkeit. Es wird gut sein, sich rechtzeitig Sitzplätze zu besorgen, da der Andrang ein ganz gewaltiger sein wird. Die Vorstellungen beginnen an Wochentagen: 3 Uhr, 5.30 Uhr und 8 Uhr.

Am Sonntag ab 2 Uhr. Jugendliche haben Zutritt, und ist der Film solchen nur zu empfehlen.

Nr. 13. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 16. Januar 1936.

Die „Seebäder" des Ruhrgebiets

Neue Erholungsstätten unserer Industriebevölkerung. / Naturschutz tut not!

Zu den bekannten Erholungs- und Freibadegelegenheiten der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets an Lippe, Steyer und Ruhr sind seit einigen Jahren neue Erholungsstätten hinzugekommen, die Stauseen. Wedau bei Duisburg und der Hengsteysee zwischen Hagen und Dortmund sind die bedeutendsten Seebäder unseres Gebietes, zu denen demnächst noch der Harkortsee bei Wetter und der große Halterner Stausee zählen werden. Gerade das Halterner Gebiet mit der Lippe und ihren idyllischen Bächen, den weiten Wäldern und der eigenartigen Schönheit heidebedeckter Höhenzüge gilt heute schon als eines der wichtigsten Erholungsgebiete des Ruhrbezirks. Hier, wo die Deckschicht des Kohlengebirges bereits ungefähr 1000 Meter beträgt, kann die landschaftliche Eigenart noch geschützt und erhalten werden, ohne daß der Heimatfreund ihre Zerstörung durch Rauch und Ruß der Industrie zu befürchten braucht.

Zwischen den vier größten Seebädern des Ruhrgebiets (sechs weitere Seen, der Hohenstein-, Herbeder, Hattinger, Baldeney-Kettwiger und Kahlenberg-See, sind bekanntlich vom Ruhrverbande von Hagen bis Mülheim geplant) ist durch ihre Lage eine natürliche Verkehrsteilung gegeben. Der älteste und kleinste Stausee, der zirka 150 000 Kubikmeter fassende Wedau-See, wird bereits seit Juli 1926 von der Bevölkerung Duisburgs und seiner Nachbargebiete aufgesucht und hatte auf seinem einen Kilometer langen Badestrand an heißen Sommertagen über 15 000 Besucher. Das vom Duisburger Wald, in den dieser früher zur Kiesgewinnung ausgebaggerte See eingebettet ist, zum Rhein abziehende Grundwasser gewährt täglich 15- bis 20 000 Kubikmeter Zufluß.

Der seit März 1928 fertiggestellte Hengsteysee, das Dorado der Dortmunder und Hagener Industriebevölkerung, hatte bei einem Fassungsvermögen von rund 2,8 Millionen Kubikmeter auf beiden je 100 Meter langen Strandanlagen im vergangenen Sommer über 100 000 Badegäste. 90 Ruderboote und ein Motorboot vermochten den Andrang der Wassersportfreunde kaum zu fassen. Im Sommer soll ein zweites Motorboot dem Verkehr vom Strandbad zur Insel dienen. Wie gefährlich bei derart großen Wasserflächen das Baden an verbotenen Stellen ist (der rund 1,6 Quadratkilometer große See hat eine Länge von etwa 4,5 Kilometer und 300 Meter durchschnittliche Breite) zeigen schon die 30 Lebensrettungen, die hier von den stationierten und freiwilligen Rettungsschwimmern im letzten Sommer vorgenommen wurden. Bei den über 180 000 Quadratkilometer umfassenden Rückstauanlagen sind besondere Naturschutzmaßnahmen vorgesehen, und ein Vogelschutzgehölz am Hange des Ardengebirges hatte im letzten Frühjahr bereits über 100 Nisthöhlen. In dem alten „Mäuseturm" auf der Seeinsel will man Eulen und Fledermäuse ansiedeln.

Mit dem Harkortsee bei Wetter, der mit 1,4 Quadratkilometer Fläche und einem Fassungsraum von 3,3 Millionen Kubikmeter im Frühjahr 1931 fertiggestellt sein soll, hat der planmäßige Ausbau des Ruhrtales eine weitere Etappe zu verzeichnen. Auch an diesem See ist eine Badeanstalt geplant, die von der Stadt Wetter errichtet wird. Der Grunderwerb für den an Essener Kruppsches Gelände angrenzenden Baldeney-See, der mit 2,4 Quadratkilometer Fläche und 9 Millionen Kubikmeter der größte der acht Ruhrseen wird, ist gleichfalls getätigt. Die Seen wurden bei einer Gesamtoberfläche von 11,1 Quadratkilometer und 28,8 Millionen Kubikmeter Fassungsraum neben ihrer Bedeutung für die Verbesserung der Wasserversorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets auch den Ausbau des Ruhrtals zu einer großen Volkserholungsfläche fördern.

Am Nordrande des Ruhrgebiets, dort, wo das altersgraue Wochenendstädtchen Haltern und seine reizvolle Umgebung im Sommer allsonntäglich oft Zehntausende von Erholungssuchenden aufnehmen, ist gleichfalls ein großes Volkserholungswerk im Werden. Bereits im kommenden Sommer wird das Stauen des großen Halterner Sees beginnen, der bei einer Fläche von etwa 2,1 Quadratkilometer rund 3,5 Millionen Kubikmeter Wasser aufnimmt und später sogar auf eine Wassermenge von 10 Millionen Kubikmeter gebracht werden soll!

Das Wasserwerk Gelsenkirchen will am früheren „Overrather Hof" für ungefähr 3000 Gäste einen modernen Hotelbetrieb und Badestrand schaffen, die „Stadtmühle" wird gleichfalls zum Badehotel ausgestaltet. Ferner rahmen noch die Jugendherberge der Stadt Gelsenkirchen-Buer, das Haus Niemen der Stadt Haltern und der an der Chaussee Haltern—Hullern gelegene „Seehof" die Ufer des Stausees, an denen außerdem eine große

Zentral-Badeanstalt

für mindestens 10 000 Besucher mit 1 Kilometer Strandlänge vorgesehen ist. Die Lage dieser Freibadeanlage wird von den Ausfallspunkten des Verkehrs (Bahnhof, Landstraßen, Verbandsstraßen) bestimmt. Hoffentlich ist die Reichsbahn zur Schaffung einer besonderen „Haltestelle Stausee" bereit, damit hier die großen Verkehrsschwierigkeiten, von denen z. B. der Hengsteysee betroffen ist, rechtzeitig vermieden werden. Da vom Bahnhof Haltern im vergangenen Sommer an schönen Sommertagen bis zu 16 000 Personen heimwärtsfuhren, erscheint die Forderung nach einer geeigneten Eisenbahnhaltestelle am See durchaus berechtigt.

Die Verkehrsregelung ist zugleich auch für einen planmäßigen Naturschutz am See bedeutungsvoll, der nur dann in vollem Umfange durchgeführt werden kann, wenn der Strom der Erholungsuchenden unter weitgehendem Grünflächenschutz rechtzeitig abgefangen und in feste Bahnen geleitet wird.

Die Naturschutzbestrebungen am Stausee,

bei denen in erster Linie an Schutz von Wasservögeln gedacht ist, sind bereits von den maßgeblichen Stellen für Naturdenkmalspflege, insbesondere der Bezirksstelle Essen und ihrer Kreisstelle in Recklinghausen, vorbereitet. Im Herbst und Winter sollen Schwäne, Enten und Säger, im Sommer außer Enten auch Fischreiher, Fischadler und Taucher auf besonderen Inseln, die zugleich Brutinseln sind, eine Heimstätte finden. Auch seltene Wasser-Säugetiere, wie Biber und Fischotter, könnten hier heimisch werden. Gerade der Stausee mit seinen reichen Lebensmöglichkeiten für die Tierwelt sollte Veranlassung geben, hier anders zu verfahren, als an den Fischteichen bei Absen und Dülmen, wo die Flinte des Jägers im Interesse der Fischproduktion das Raubzeug des Wassers fast völlig ausgerottet hat.

Ob es einmal zu einer

Wasserflugzeuglinie Nordsee—Haltern—Köln—Bodensee

kommen wird, steht noch dahin. Daß der große Halterner Stausee in seiner rauchfreien Umgebung dem Flieger beste Orientierungsmöglichkeiten bietet, steht jedoch fest. Die Stadt Haltern war bereits in der Vorkriegszeit durch ein großes Römerlager, in dem namhafte Forscher das Kastell Aliso vermuten, und viele wertvolle Altertumsfunde (z. T. im Halterner Römermuseum) weit über Deutschlands Grenzen bekannt geworden. Leider ist heute schon ein großer Teil des alten Römerlagers mit neuen Siedlungshäusern bedeckt. Hoffentlich wird der Ruhrsiedlungsverband nunmehr wenigstens einen Teil der alten Oertlichkeit erhalten. Vielleicht wird dann auch ein Stück der alten Befestigungen wiederhergestellt werden können. Da ein Teil der Haard durch die Verwendung des Kreidesandes zu Bergeversatz kommenden Jahren größere Veränderungen erfahren wird, so sollte man doch wenigstens den eigenartigen Reiz der Halterner Heide, in der bereits die ersten industriellen Bohrversuche auf Kohle gemacht wurden, durch gesetzliche Bestimmungen vor jeder Ansiedlung von Industrie, insbesondere dem Bergbau, bewahren!

Dem Ausflugsverkehr der Bevölkerung des nördlichen Ruhrbezirks mit dem Halterner Erholungsgebiet wird hoffentlich die Reichsbahn durch baldigen Ausbau der projektierten Linie Essen—Buer—Marl—Haltern, ferner durch Sonderzüge und Tarifverbilligungen, die Straßenbahn durch baldigen Ausbau einer Straßenbahnlinie Recklinghausen—Haltern hinreichend entgegenkommen!

Staublunge und Unfallversicherung.

Bei der Ruhrknappschaft sind wegen Staublunge nicht weniger als 6000 Bergarbeiter invalidisiert. Die Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft in Bochum faßt den Begriff der schweren Staublungenerkrankung besonder eng. Sie erkennt nur bei einem geringen Prozentsatz der Knappschaftsinvaliden das Vorliegen schwerer Staublungenerkrankungen an. Der Bergbauindustriearbeiterverband fordert daher vom Reichsarbeitsminister eine Ergänzung der zweiten Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 11. Februar vergangenen Jahres. Da der Begriff der schweren Staublungenerkrankung in der Verordnung nicht näher erläutert wird, wirken sich die Bestimmungen vielfach zuungunsten der Arbeiter aus. Besonders schlimm liegen die Dinge bei den Bergarbeitern, deren Staublunge soweit entwickelt ist, daß sie die Arbeit unter Tage aufgeben müssen, wenn sie ihr Leben nicht riskieren wollen, die aber noch nicht als berufsunfähig im Sinne des Reichsknappschaftsgesetzes angesehen werden.

Profit auf Kosten der Unfallinvaliden

Auch dem Unfallinvaliden muß Tariflohn gezahlt werden.

Leipzig, den 15. Jan. 1930 (Eig. Bericht).

K. R. Vor dem Reichsarbeitsgericht wurde eine Klage gegen die Friedrich-Heinrich-AG. in Lindfort verhandelt, die mit einer Niederlage der Bergbaugewaltigen endete. Kläger war der Unfallinvalide M., der eine Rente von 70 Prozent bezieht. M. war bei der beklagten Firma als Bergeklauber am Leseband beschäftigt. Die Firma versuchte sich auf Kosten des Invaliden zu bereichern und zog ihm 20 Prozent vom Tariflohn ab. Das Arbeits- und Landesarbeitsgericht verurteilten die Firma, den vollen Tariflohn eines Schichtlöhners über Tage zu zahlen, den er bis zum 20. November 1927 auch erhalten hat. Die Beklagte stützt sich für die von ihr vorgenommene Lohnkürzung auf § 5, Ziffer 14, des Tarifvertrages für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier, vom 1. 4. 1927, der besagt:

„Für Arbeiter, deren Arbeitskraft durch Invalidität beeinträchtigt ist, erfolgt die Bezahlung grundsätzlich nach ihrer Leistung, und zwar in dem Verhältnis zum vollen Tariflohn, indem ihre Leistung zu der des vollerwerbsfähigen Arbeiters in gleicher Beschäftigung steht. Bei durchweg gleicher Leistung, wie der in der Arbeitskraft nicht beeinträchtigten Arbeiter muß der Tariflohn gezahlt werden."

Beide Vorinstanzen haben dem Feststellungsbegehren stattgegeben. Zu entscheiden war die Rechtsfrage ob gemäß § 5, Ziffer 14, des Tarifvertrages der Vergleich in den Arbeitsleistungen lediglich mit denjenigen eines Bergeklaubers oder mit denen beliebiger anderer vollerwerbsfähiger Tagesarbeiter vorzunehmen ist. Die Entscheidungen lauteten zugunsten des Klägers. Die Revision beim Reichsarbeitsgericht gegen dieses Urteil wurde kostenpflichtig zurückgewiesen, da der Arbeiter M. in der ihm übertragenen Arbeit mit seinen Arbeitskollegen gleich leistungsfähig war.

Gründung des Vereins „Haus der Technik" in Essen

In diesen Tagen fand in Anwesenheit einer großen Zahl von Vertretern der Technik, der Industrie, des Bergbaues, technischer Behörden und der technisch-wissenschaftlichen Vereine unter Vorsitz des Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses, Oberbürgermeister Bracht, die Gründung des Vereins „Haus der Technik" statt. In den geschäftsführenden Vorstand wurden berufen: Oberbürgermeister Bracht als Vorsitzender, als sein Vertreter Generaldirektor Dr. Hold, Direktor Dr. Karl Wendt, Direktor Dr. Vögler, Fabrikdirektor A. Ludwig, als Schriftführer Dr. Ing. Reisner. Das Status sieht als Zweck vor die Pflege der Fortbildung in den technischen und diesen nahestehenden Wissenschaften für die Berufsangehörigen der Technik mit besonderer Berücksichtigung derjenigen, die eine höhere Ausbildung bereits erfahren haben. Neben dem geschäftsführenden Vorstand wird ein Kuratorium von 24 Persönlichkeiten berufen, das aus Vertretern der technisch-wissenschaftlichen Vereine, der Industrie und Wirtschaft, des preußischen Kultus- und Handelsministeriums, der Technischen Hochschulen usw. bestehen wird. Der Bericht über die bisherige Tätigkeit des Hauses der Technik ließ erkennen, daß das Interesse an den Veranstaltungen dieses jetzt im 5. Semester tätigen technisch-wissenschaftlichen Fortbildungsinstituts in einem weit über den Ruhrbezirk hinausgehenden Gebiet sehr rege ist und der Wert der bisherigen Veranstaltungen in weiten und maßgeblichen Kreisen der Technik und der Industrie Deutschlands sehr gewürdigt wird. Das Kuratorium wird in der nächsten Zeit gewählt werden.

Aenderung der Vorschriften über Einstellung und Beförderung der Schutzpolizeibeamten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des preußischen Ministers des Innern entnimmt, ist beabsichtigt, die Bestimmungen über Einstellung und Beförderung der Schutzpolizeibeamten zu ändern. Insbesondere sollen den Bewerbern für den Dienst in der Schutzpolizei die Fahrkosten für die Hinreise an den Untersuchungs-(Prüfungs-)Ort und für die Rückreise künftig nicht mehr erstattet werden. Ueber das vorbereitende Einstellungsgeschäft und die Einberufung wird deshalb u. a. folgendes bestimmt werden:

Diejenigen Bewerber, aus deren Papieren zu schließen ist, daß sie den Einstellungsbedingungen genügen werden, sind zur persönlichen Vorstellung vorzuladen unter Hinweis darauf, daß sie die Kosten für die Hin- und Rückreise selbst zu tragen haben; sie sind auf körperliche und geistige Tauglichkeit für den Polizeiberuf zu prüfen. Die Prüfung einer vorgeladenen Bewerbergruppe soll möglichst an demselben Tage erledigt werden. Für die Dauer der Prüfung kann den Bewerbern freie Unterkunft und freie Verpflegung in Polizei-Dienstgebäuden gewährt werden. Sollten Bewerber trotz des Hinweises, daß sie die Kosten für die Hin- und Rückreise selbst zu tragen haben, die zur Rückreise in ihren Heimatort erforderlichen Mittel nicht besitzen, so trägt die für eine etwaige Unterstützung und für die Rückreise erforderlichen Kosten der zuständige Fürsorgeverband.

Die Auslagen für die Reise zur Einstellung können den Anwärtern nach ihrer Anstellung auf Antrag bewilligt werden. Einberufene, die wegen Ungeeignetheit nicht eingestellt werden und ihre Ungeeignetheit nicht selbst verschuldet haben, können auf Antrag die Fahrkosten für die Hin- und Rückreise erstattet erhalten. Bis zur Abreise von der Polizeischule wird ihnen freie Unterkunft und Verpflegung gewährt.

Erziehung zur Arbeitsfreude

In den nächsten Wochen stehen wir vor den schulärztlichen Untersuchungen und Berufsberatungen der zu Ostern 1930 Schulentlassenen. Einzelne Kinder können klar und bestimmt ihre Berufswahl angeben. Oft mit einer inneren Freudigkeit, einem gewissen Hochgefühl. Bald werden sie Erwachsene sein, keine dummen Jungens, keine kleinen Mädels mehr. Vorbei ist es mit der Schule, die oft sehr lästig, häufiger noch langweilig war.

Diese frohen, bestimmt aussagenden Jugendlichen brauchen uns keine Sorge zu machen. Viel größer jedoch ist die Zahl derer, die von unbestimmten, von schwachem Willen sind, und derer, in denen sich durch eine vergiftete Umgebung, Elternhaus usw., der Wert der Arbeit völlig verschoben hat. In Gesprächen mit ihnen merken wir, daß ihnen das Nichtstun als höchstes erreichbares Glück vorkommt. Wie können wir unsern Jugendlichen wieder den Erlebnisinhalt der Arbeit nahe bringen, der zweifellos in jeder Tätigkeit liegt? Wie können wir die Kräfte und Fähigkeiten, die in ihnen liegen, zur rechten Entfaltung und Ausreifung nach der guten Seite hin bringen? Bei der augenblicklichen schlechten Lage des Arbeitsmarktes ist es schwer, davon zu sprechen, daß jeder ein „Gestalter neu zu schaffender Wirklichkeit" ist. Doch scheint es mir wichtig, unsre Jugendlichen wieder in die richtige innere Beziehung zur Arbeit zu bringen.

Gerade die ersten Lehrjahre verlangen vom Jugendlichen oft eine ungeheure Selbstbeherrschung und Selbsterziehung. Grausam wird wohl manchmal dann die „heißersehnte" Welt der Erwachsenen. Aber hier liegt in der Arbeit ein ungeheurer erzieherischer Wert. Das Triebhafte im Jugendlichen, das kindliche Spiel hat keinen Platz mehr, und die Arbeitsstätte wird zu einer praktischen Willensschule. Die Arbeit kann uns immer ein Erziehungsmittel, immer ein Bildungsmitttel sein. Unsre Mädchen müssen oft sorgfältige Nadelarbeiten, saubere, exakte Leistungen ausfüllen, deren Wert ich nicht nur rein äußerlich sehe. Oft hat es sich gezeigt, daß wohlgeordnete Leistungen auf das ganze Wesen des Menschen einwirken. Ich erinnere beispielsweise daran, daß in Japan jugendliche Rechtsbrecher mit den schwierigen, ermüdenden Mosaikarbeiten beschäftigt werden. Nicht etwa, um sie zu quälen, sondern weil man festgestellt hat, daß man sie damit zu einer inneren und äußeren Ruhe, zur Geduld und Nachsicht bringt.

Bei der Ausbildung unsrer Lehrmädels und Lehrbuben sollte darum nicht nur auf das rein Praktische, sondern auf das ganze Wesen des Menschen geschaut werden. Nicht alle unsre Jugendlichen gelangen zu einer planmäßigen Ausbildung, also einer richtigen Lehrzeit. Viele von ihnen müssen lernen, vor keiner Arbeitsart zurückzuscheuen. Gerade auch bei ihnen muß versucht werden, die Zusammenhänge mit dem großen Ganzen zu zeigen, damit auch ihre kleine „Gelegenheitsarbeit" ihnen Freude macht, interessant wird. Diesen Jugendlichen gegenüber sehe ich allerdings die Hauptaufgabe darin, sie „wendig" zu machen, d. h. ihnen zu helfen, sich schnell und geschickt ein- und umzustellen. Eine Erziehung zur „Lebenswendigkeit" hat manchen Menschen schon zu einem späteren ungeahnten Fortkommen geholfen. Hier kommt es natürlich vielfach darauf an, wie weit der Meister, der Gehilfe, die „Erzieher" der Arbeitsstätte es verstehen, dem Jugendlichen eine Arbeit schmackhaft zu machen.

Im Hinblick auf die baldige Schulentlassung bemerken wir in unseren Jugendlichen schon jetzt ein Drängen zur Selbständigkeit, zu einer inneren und äußeren Freiheit. Sie alle werden erfahren, daß alle Freiheit ihre Gebundenheit findet in der sozialen Gemeinschaft. Hier liegt auch in der Arbeit ein Erziehungsmoment, das wir nicht übersehen wollen. Gerade die Arbeit kann dem Jugendlichen zeigen, daß der einzelne nur bestehen kann, wenn ihm der andere dazu hilft. Gerade die Arbeitsstätte gibt Gelegenheit zum kameradschaftlichen, zum sozialen Verhalten. Stehen doch oft mehrere Arbeitende nebeneinander, die das gleiche Ziel erstreben. Für einen rechten Meister dürfte hier ein dankbares Beobachtungsfeld liegen. Ebenso darin, wie der Jugendliche die Schwierigkeiten seiner Arbeit zu überwinden sucht. Schimpfen, Fluchen, Wegwerfen von Arbeit und Werkzeug, Klagen über schlechtes Material, Weinen über mißlungene Arbeit (nicht etwa nur bei Mädchen!), zeigen uns deutlich ihre Verschiedenheit. Die impulsiven Ausbrüche der Jugendlichen sollten uns wertvolle Beobachtungen für die richtige Behandlung und Anleitung geben. Schon früh stellen sich die verschiedenen Arbeitstypen klar heraus. Einer, der immer müde ist, einer, der nie recht aufgelegt ist, einer der nie zur festgesetzten Zeit anfangen kann, einer, der nie fertig wird mit seiner Arbeit, aber doch dabei ausharrt. Der Pedant, der Feinmechaniker, der Pfuscher, einer, der nie beim vorgesetzten Plane bleibt, der es sich einfach und bequemer macht, einer, der während der Arbeit zu komplizierteren und zu besonderen Schwierigkeiten übergeht. Alle diese Arbeitsbilder geben einen tiefen Einblick in die eigentlichen Arbeitseigenschaften. Aus ihnen kann man Fähigkeit zur Ausdauer, Auffassungsfähigkeit, Ordnungssinn, Kombinationsfähigkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Zeiteinteilungsfähigkeit usw. erkennen.

Mögen alle die Personen, die unsre Jugendlichen zur Erlangung einer Existenzmöglichkeit zu führen haben, auf die obengenannten Dinge achten, damit der junge Mensch durch die Arbeit eine Umformung und Umwertung erfährt, wie wir sie im Interesse unsres Volksganzen für erstrebenswert halten! Der Erfolg der Arbeitserziehung hängt, neben der Eigengesetzlichkeit des Jugendlichen, im wesentlichen von der Einstellung der Erwachsenen der Eltern und Lehrer, vor allem der Meister, der „Erzieher der Arbeitsstätten", ab. Mögen alle die Personen, die Jugendliche jetzt wieder zu sich nehmen, sich dessen recht bewußt sein!

Stadtfürsorgerin Maria Haaser (Köln).

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler, für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer.

Bürgerblock und Kommunisten

Die Folgerungen aus den letzten Gemeindewahlen werden nun gezogen. Es ergeben sich dabei ernste und sehr lehrreiche Auswirkungen für die Arbeiterschaft.

Die Oberbürgermeister der drei sächsischen Großstädte Dresden, Leipzig und Chemnitz haben ihren Rücktritt angekündigt.

Es sind die Herren Dr. Blüher, Dr. Rothe und Dr. Hübschmann, der Deutschen Volkspartei nahestehend, Vorkämpfer der Bürgerblockpolitik in Sachsen. Diese Herren stehen in so hohem Lebensalter, daß ihr Rücktritt schon längere Zeit vorauszusehen war. Sie haben ihn jedoch bis nach den Gemeindewahlen hinausgezögert, in der Hoffnung, daß die Wahlen bürgerliche Mehrheiten in ihren Städten bringen würden. Ihre Erwartungen sind leider nicht enttäuscht worden.

Das Warten auf diesen Oberbürgermeisterschub hat die gesamte sächsische Politik der letzten Zeit überschattet, es war von ausschlaggebender Bedeutung bei der Bildung der sächsischen Regierung nach der letzten Landtagswahl. Um bei den Gemeindewahlen eine geschlossene Bürgerfront zustande bringen zu können, ist die Deutsche Volkspartei in Sachsen jene schmähliche Koalition mit den Hakenkreuzlern um Killinger eingegangen, die einen ganz besonderen Wechselbalg einer Bürgerregierung darstellt.

Indessen sind die bürgerlichen Mehrheiten in den sächsischen Großstädten sehr knapp, und wenn das Bürgertum seinen Willen zur Ausschaltung der Arbeiterbewegung durchsetzen will, muß es in den Gemeinden eine ebenso schmähliche Frontbildung vornehmen wie im Landesparlament. Der Anfang dazu zeigt sich in Chemnitz, wo

eine Einheitsfront von den sächsischen Demokraten bis zu den Hakenkreuzlern die Sozialdemokratie, die stärkste Fraktion im Stadtparlament, bei den Bürowahlen zur Stadtverordnetenversammlung vollständig ausgeschaltet hat.

Die Oberbürgermeisterwahl in diesen drei Großstädten wird also im Zeichen schärfsten Kampfes der Bürgerblockfront gegen die Sozialdemokratie stehen. Der Wille des sächsischen Bürgertums, die Arbeiterbewegung auszuschalten und zu provozieren, ist unverkennbar. Dieser Wille des sächsischen Bürgertums zur Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie ist einer jener Faktoren und der sächsischen Politik, die ihr ein besonderes Gesicht geben und die Klassengegensätze in besonderer Schärfe hervortreten lassen.

Die Bürgerfront von den Demokraten bis zu den Hakenkreuzlern steht selbstverständlich auf sehr schwankender Grundlage. Indessen wird die Situation der Bürgerblockleute erleichtert durch die neue Taktik der kommunistischen Partei in den Gemeinden. Nachdem die kommunistische Partei bei den Gemeindewahlen eine Schwächung erfahren hat, schlägt sie abermals die geniale Taktik aus den Zeiten der Ruth Fischer ein. Sie hat ihre Gemeindefunktionäre angewiesen, bei den Wahlen zu Gemeindeämtern keinem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Sie sorgt mit disziplinarischen Mitteln ihren Anhängern gegenüber dafür, daß diese verrückte Taktik durchgeführt wird. Für das Bürgertum ergibt sich die tröstliche Gewißheit, daß für den Fall, daß die bürgerlichen Fraktionen sich untereinander in die Haare geraten sollten,

immer noch die Kommunisten da sind, um die Arbeiterschaft an der Durchsetzung ihres Willens gegenüber dem Bürgertum zu verhindern.

Diese Auswirkungen der Gemeindewahlen sind nicht nur auf Sachsen beschränkt. Versuche zur Bürgerblockbildung gegen die Sozialdemokratie, auch unter Einschluß der Demokratischen Partei, werden aus verschiedenen Teilen des Reiches gemeldet, und **überall gibt die kommunistische Taktik dem Willen des Bürgertums zur Einheitsfront** gegen die Sozialdemokratie neue Antriebe und neue Hoffnungen.

In der Zeit des schärfsten Ansturmes des Bürgertums gegen die Arbeiterschaft und ihren Willen zu positiver Arbeit in den Gemeinden ist also die Kommunistische Partei an die Seite der Bürgerblockfront gerutscht. Für die kommunistischen Wähler, die bei den Gemeindewahlen ihre Stimmen an die Kommunisten weggeworfen haben, ergibt sich also die überraschende Tatsache, daß es in der Wirkung völlig gleich ist, ob sie für die Kommunisten oder für die Hakenkreuzler gestimmt hätten.

Die einen sind versteckte, die anderen offene Stützen der Bürgerblockpolitik,

das ist der ganze Unterschied! Jeder kommunistische Wähler würde es sicherlich als eine Beleidigung auffassen, wenn man ihm zumuten wollte, seine Stimme der Deutschen Volkspartei oder den Deutschnationalen zu geben. In der Praxis hat er dies getan, indem er seine Stimme an die Kommunistische Partei weggeworfen hat!

Wie sie lügen

Zum Breslauer Krankenkassenprozeß

Es kommt jetzt vor dem großen Schöffengericht in Breslau ein **Beleidigungsprozeß gegen die „Schlesische Zeitung"** zur Verhandlung. **Kläger** ist der **Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Breslau.** Die „Schlesische Zeitung" hat in der Hetze gegen die Krankenkassen eine Art Rekord aufgestellt. Lange hat der Ortskrankenkassenvorstand geschwiegen. Da aber der Stank und Zank in der „Schlesischen Zeitung" immer schlimmer und eine schwere Anschuldigung nach der anderen gegen den ehrenamtlich tätigen Vorstand erhoben wurde, mußte zur Klage geschritten werden, um einmal an den Hetzern und Verleumdern ein Exempel zu statuieren.

Die Schriftleitung der „Schlesischen Zeitung" muß vor Gericht den Nachweis erbringen, ob der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau planlos ein Bauvorhaben durchgeführt und 3,5 Millionen RM. verpulvert hat, ob infolge des Umbaues des Verwaltungsgebäudes hohe Krankenkassenbeiträge erhoben, die Leistungen für die Versicherten gekürzt und die Kassenärzte in ihren Einnahmen geschädigt wurden. Dieser Nachweis dürfte der Schriftleitung sehr schwer fallen, wie sich aus folgendem Sachverhalt ergibt: Das Anwachsen der Mitgliederzahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau — zurzeit sind 170 000 Mitglieder gemeldet — und der große Geschäftsverkehr, den das Arbeitslosenversicherungsgesetz verursachte — es gehen täglich 9000 bis 10 000 Menschen in den Räumen des Verwaltungsgebäudes ein und aus — machten es zu einer unabwendbaren Notwendigkeit, unverzüglich entweder ein ganz neues Verwaltungsgebäude zu errichten oder die unzulänglichen Raumverhältnisse durch einen Erweiterungs- oder Umbau zu verbessern. Der Vorstand entschied sich für einen Um- und Erweiterungsbau und den dadurch notwendig gewordenen Ankauf verschiedener Grundstücke. Arbeitgeber und Versicherte haben **nahezu einstimmig die Beschlüsse für das Bauvorhaben** gefaßt. Auch der Erweiterungsbau wurde 1927 mit den Stimmen der Arbeitgeber beschlossen. Widerspruchslos und einstimmig erfolgte auch 1928 der Ankauf der wichtigsten Grundstücke.

Die Interessen der Versicherten wurden durch das Bauvorhaben in keiner Weise geschädigt. Die Kassenbeiträge wurden schon im Jahre 1927 von 7,5 auf 7,2 Prozent herabgesetzt; das Sterbegeld wurde vom 30- auf den 40-fachen Betrag des tatsächlichen Arbeitsverdienstes erhöht, die bedeutenden Mehrleistungen der Kasse wurden uneingeschränkt beibehalten, wobei zu beachten ist, daß die Familienhilfe in Breslau sozial mustergültig ist. Die Kasse hatte 1928 85 499 arbeitsunfähige Kranke zu betreuen; die Ausgaben stiegen gegenüber dem Vorjahr um rund 800 000 RM. Die Aerzte hatten sich über ihre Bezahlung nicht zu beklagen. Ihr Honorar stieg in der Zeit seit 1927 von 20,65 Prozent auf 22,66 Prozent der Gesamtausgaben der Kasse. Die Ausgaben für Arznei und Heilmittel sind von 1 999 229 auf 2 205 722 RM. im Jahre 1928 gestiegen; pro Mitglied erhöhten sich die Ausgaben von 12,76 auf 13,72 RM. Die Zahl der Rezepte stieg von 1 063 499 auf 1 170 248. Keine Großstadt hat so viel Unterstützungsempfänger wie Breslau. Hier kommen 68 Unterstützungsempfänger auf 1000 Einwohner, in Berlin 42, in Leipzig 29, in Frankfurt a. M. 21. Wir sehen, daß die **schlechten Gesundheitsverhältnisse in Breslau** die Allgemeine Ortskrankenkasse belasten. Trotzdem gelang es ihrem Vorstand, der nach der „Schlesischen Zeitung" 3,5 Millionen verbuttert haben soll, den Erweiterungs- und Umbau im Interesse der Versicherten sozusagen umsonst zu schaffen. Es wurden keine Beiträge erhöht und keine Leistungen gekürzt; im Gegenteil: den steigenden Verpflichtungen gegenüber den Versicherten ist die Krankenkasse trotz Erweiterungsbau vollkommen gerecht geworden.

Die „Schlesische Zeitung" hat also glatt verleumdet. Ihre Schriftleitung ist ein würdiger Bundesgenosse der Horneffer, Haarth und Konsorten; denn auch sie hat keine Ahnung von der Krankenversicherung. Nach dem Gesetz darf der Krankenkassenvorstand ohne Erlaubnis der Aufsichtsbehörde nichts unternehmen, was den Interessen einer geordneten Buch- und Rechnungsführung der Krankenkasse zuwiderlaufen würde. Dazu gehört auch die Einholung der Genehmigung der Aufsichtsbehörde zum Bau von Krankenkassenverwaltungsgebäuden. Das Versicherungsamt Breslau hat die Baugenehmigung erteilt.

Der Breslauer Krankenkassenprozeß, auf dessen Verlauf und Ausgang man gespannt sein darf, zeigt, daß Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium zu Beginn des vorigen Jahres im Beisein von Vertretern des Reichs und der Länder, der Reichsbank und der Versicherungsträger nicht zu viel gesagt hat, als er feststellte: „In der Presse wurde planlos gelogen, die Angriffe auf die Versicherungsträger entsprechen nicht der Wahrheit." Es wurde das ganz Jahr über planlos und unverschämt weitergelogen.

Der Reichsbahnverkehr im Monat Dezember 1929

im Direktionsbezirk Essen

Im Personenverkehr des Monats Dezember ist zu unterscheiden zwischen dem gewöhnlichen Verkehr außerhalb der Weihnachtszeit und dem eigentlichen Weihnachtsverkehr. Der gewöhnliche Verkehr war allgemein nicht stärker als im Monat Dezember 1928 und unterschied sich von diesem nur durch den im Novemberbericht bereits erwähnten regen Sonntagsverkehr nach und von Essen. Letzterer war besonders lebhaft in den geschäftsoffenen Sonntagen vor Weihnachten. Der Weihnachtsverkehr wickelte sich in der Zeit vom 20. bis 27. Dezember ab. Für die Maßnahmen der Reichsbahn war die Lage des Weihnachtsfestes in der Mitte der Woche nicht günstig. Wie vorauszusehen war, war der stärkste Verkehr wohl am Samstag, dem 21. Dezember. Gleichwohl mußten für die folgenden Tage, Sonntag, Montag und Dienstag, noch zahlreiche Doppelführungen von Reisezügen vorgesehen werden. Dies war für das finanzielle Ergebnis von Bedeutung; denn gegenüber 1928 war der Weihnachtsverkehr schwächer und trotzdem mußten in diesem Jahr wieder mehr Vor- und Nachzüge als Weihnachten 1928 gefahren werden. Der Weihnachtsverkehr wickelte sich verhältnismäßig ruhig ab, so daß mit dem 28. Dezember die Doppelführung der meisten Reisezüge eingestellt werden konnte.

Im ganzen sind im Dezember 1929 220 Personensonderzüge gefahren gegenüber 130 im Monat Dezember 1928.

Der Expreßgutverkehr war unter dem Einfluß des Weihnachtsgeschäfts gegen den Vormonat erheblich stärker. Im ganzen war beim Weihnachts-Expreßgutverkehr, an der Zahl der beförderten Stücke gemessen, eine kleine Zunahme gegen das Vorjahr festzustellen.

Der Eilstückgutverkehr blieb hinter dem des gleichen Monats im Vorjahre zurück. Zum Teil war hierauf die Zunahme des Expreßgutverkehrs von Einfluß. Zu dem Ausfall von Obst- und Gemüsesendungen trat infolge der Stürme auf der Nordsee auch ein Rückgang in der Zufuhr von Fischsendungen ein.

Der Frachtstückgutverkehr ging den jahreszeitlichen Einflüssen entsprechend gegen den Vormonat zurück.

Auch im Wagenladungsverkehr zeigte sich die im Dezember unter der Einwirkung der Witterungseinflüsse und der Feiertage stets festzustellende Abschwächung gegen den Vormonat, wenngleich stellenweise der Rückgang der allgemeinen Bautätigkeit sich verhältnismäßig nicht so stark bemerkbar gemacht hat, als anzunehmen war. Der Gesamteingang an beladenen Wagen betrug in den vier Dezemberwochen, vom 1. bis 28., 403 891 gegen 523 455 in den fünf Wochen vom 27. Oktober bis 30. November.

Für den Versand von Kohlen, Koks und Briketts wurden insgesamt einschl. der Sonn- und Feiertage 737 540 Wagen zu 10 Tonnen oder arbeitstäglich im Durchschnitt — bei 24 Arbeitstagen — 29 066 Wagen zu je 10 Tonnen gestellt, gegenüber 763 239 oder arbeitstäglich — bei 24 Arbeitstagen — 29 624 Wagen zu je 10 Tonnen im Vormonat. Der Versandrückgang von arbeitstäglich 558 Wagen ist durch den Ausfall in der Kohlenförderung, und zwar vor und nach den Weihnachtsfeiertagen, wegen Beurlaubung der Bergarbeiter, entstanden.

Die Absatzschwierigkeiten der Zechen in einzelnen Brennstoffsorten waren auch im Laufe des Monats Dezember schwankend. Die Zahl der in den Zechenbahnhöfen abgestellten beladenen Wagen, die am 1. Dezember noch 3800 betrug, war am Monatsschluß auf 4900 laufende Wagen gestiegen.

Für andere Güter als Brennstoffe sind im Monat Dezember 1929 einschließlich der Sonn- und Feiertage 134 915 oder arbeitstäglich 5612 offene Wagen zu je 10 Tonnen gestellt worden, gegen 149 862 oder arbeitstäglich 6089 Wagen im Vormonat. Infolge Einschränkung des Bezuges von Bau- und Wegebaustoffen ist auch hier ein Versandrückgang von arbeitstäglich 477 Wagen eingetreten.

Die Stellung von bedeckten Wagen und Wagen besonderer Bauart betrug im arbeitstäglichen Durchschnitt 4063 gegenüber 4136 Wagen im Vormonat. Durch die Weihnachtsfeiertage machte sich eine kleine Versandeinschränkung in einzelnen Industriezweigen bemerkbar.

Die Brennstoffanfuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen belief sich auf 1 700 018 Tonnen oder im arbeitstäglichen Durchschnitt 70 834 Tonnen, gegenüber 62 136 Tonnen im arbeitstäglichen Durchschnitt des Vormonats.

Der Eilgüter-, Gemüse- und Obstverkehr war bei der günstigen Witterung vor Weihnachten noch verhältnismäßig lebhaft. Zur Bewältigung des starken Eilgutverkehrs vor Weihnachten wurden Bedarfseilgüterzüge gefahren.

Der Koksverkehr nach Steiermark ging im Monat Dezember um 12 750 Tonnen auf 3850 Tonnen zurück.

Der Koksverkehr nach Frankreich, Luxemburg und Lothringen war bei nur 24 Arbeitstagen um rund 6000 Tonnen höher als im Vormonat bei 25 Arbeitstagen; auch der Exportversand aus dem franz.-lothr. Becken nach der Ruhr stieg um etwa 3000 Tonnen.

Der Kohlenverkehr nach Italien war im Reparationsverkehr um 10 000 Tonnen und im Freivertragsverkehr um rund 15 000 Tonnen geringer als im Vormonat.

Der günstige Rheinwasserstand hat eine starke Belebung des Umschlagsverkehrs in den Rhein-Ruhrhäfen gebracht. Die regelmäßige Zugzahl nach Duisburg-Hafen und Ruhrort-Hafen neu wurde um vier Züge vermehrt. Der übrige Mehrverkehr wurde mit Sonder- und Bedarfszügen bewältigt.

Im Monat Dezember wurden im Bezirk Essen 2 253 510 Zugkilometer und 111 726 262 Achskilometer gegenüber 2 239 088 Zugkilometer und 111 964 232 Achskilometer im Vormonat gefahren.

Das Wetter war für den Betrieb zeitweise nicht besonders günstig. Sturm, Regen, Nebel, Rauhfrost verursachten abwechselnd Störungen im Zug- und Rangierbetrieb.

Größere Störungen sind jedoch nicht vorgekommen.

Billiges Geld für Oedlandkulturen

Für Westfalen 300 000 RM. zu 2 Prozent.

Aus gleich hohen Beiträgen des Staates und der Provinz wird ein gemeinschaftlicher Oedlandkulturfonds gebildet, der dazu bestimmt ist, die Kultivierung von Oedländereien (Moore und Heide) in der Provinz Westfalen zu fördern. Für das Rechnungsjahr 1930 wird dieser Fonds erstmalig von Staat und Provinz mit je 150 000 RM. ausgestattet. Aus diesem Fonds werden den Kreisen gegen vorschriftsmäßig ausgestellte Schuldurkunde Darlehn gegeben. Sie sind mit 2 Prozent zu verzinsen und mit 4 Prozent unter Zuwachs der druch die fortschreitende Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen. Die Verzinsung und Tilgung beginnt nach drei Jahren, wobei das Jahr der Hingabe voll gerechnet wird. Die Kulturamtsvorsteher reichen bis zum 1. Dezember jeden Jahres (in diesem Jahre spätestens bis zum 1. März) eine Liste der bei ihnen eingegangenen Darlehnsanträge den zuständigen Landräten ein, die sie mit ihren Stellungnahmen in die von ihnen aufzustellende Kreisliste aufnehmen. Von hier aus gehen die Anträge weiter an die Regierung zu Münster. Oberpräsident und Landeshauptmann verteilen die zur Verfügung stehenden Beträge auf die einzelnen Kreise. Der Kredit darf von den Kreisen nur verwandt werden zur Gewährung von Darlehn zum Zwecke der Oedlandkultivierung. Die Darlehn dürfen 60 Prozent der Kultivierungskosten, jedenfalls den Betrag von 300 RM. je Hektar nicht übersteigen. Einzelbesitzer sind in erster Linie zu berücksichtigen. Die Auszahlung der Darlehn soll erfolgen; wenn die Kultivierung, für die die Darlehn bewilligt werden, ausgeführt ist. Vorschüsse können nach Maßgabe des gesicherten Fortschrittes der Kultivierungsarbeiten gezahlt werden, jedoch im allgemeinen nicht über den Betrag von 80 Prozent der Gesamtsumme.

Bekanntlich gibt es auch in unserem Emscher-Lippe-Land noch große Oedlandflächen, die der Kultivierung harren. Die Besitzer von Heide- und Moorgelände sollten daher die sehr günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, sehr billiges Geld zur Kultivierung und besseren wirtschaftlichen Ausnutzung ihres Landes sich zu verschaffen.

Aufgaben und Möglichkeiten der deutschen Finanz- und Wirtschaftspolitik

Auf Einladung der Volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet spricht am Dienstag, dem 28. Januar, 20.15 Uhr, in Essen, in der Börse, der bekannte Herausgeber des „Deutschen Volkswirts", Herr Dr. Gustav Stolper (Berlin) über das Thema: „Aufgaben und Möglichkeiten der deutschen Finanz- und Wirtschaftspolitik". Bei der Person des Vortragenden und bei dem zu behandelnden Thema bedarf es wohl weiter keiner besonderen Empfehlung.

Der Eintritt erfolgt nur gegen Karten, die bei der Geschäftsstelle der Vereinigung in Duisburg-Ruhrort, bei den Verkehrsvereinen Duisburg und Essen sowie am Saaleingang erhältlich sind.

Uebernahme der gesetzlichen Reichsversicherungssteuer durch die Provinzial-Feuersozietät auf eigene Rechnung.

Wie wir hören, hat die Provinzial-Feuersozietät auch für das Jahr 1930 die gesetzliche Reichsversicherungssteuer, die bekanntlich jeder Versicherungsnehmer jährlich außer dem jährlichen Versicherungsbeitrage zu zahlen, für ihre Versicherungsnehmer auf eigene Rechnung übernommen.

Die Vergünstigung kommt allen Versicherungsnehmern der Provinzial-Feuersozietät zugute.

In der gegenwärtigen wirtschaftlich schweren Zeit kann es nur begrüßt werden, daß die Versicherungen der Feuersozietät um die gesetzliche Versicherungssteuer, die jährlich insgesamt einen Betrag von über 400 000 RM. ausmacht, verbilligt werden.

Sofern die Feuerverhütungsmaßnahmen zu einer Verringerung der Brandschäden führen, gedenkt die Feuersozietät, wie uns mitgeteilt wird, auch für das Jahr 1931 die Versicherungssteuer entgegenkommenderweise selbst zu tragen.

Eines besonderen Antrages auf Erlaß der Versicherungssteuer seitens der Versicherungsnehmer der Feuersozietät bedarf es nicht. Es wird vielmehr ohne weiteres bei jeder Beitragszahlung automatisch die Steuer von der Feuersozietät rechnungsmäßig übernommen.

Genehmigungsverfahren für ausländische, nicht landwirtschaftliche Arbeiter für das Jahr 1930.

Die für das Jahr 1929 erteilten Beschäftigungsgenehmigungen für ausländische nichtlandwirtschaftliche Arbeiter sind seit dem

31. Dezember 1929 ungültig.

Alle Arbeitgeber in Industrie, Bergbau, Gewerbe und Hauswirtschaft, die im Jahre 1929 ausländische genehmigungspflichtige Arbeiter beschäftigt haben und diese auch im Jahre 1930 beschäftigen wollen, haben bis spätestens **zum 25. Januar 1930 erneut** einen Antrag zu stellen auf dem vom Landesarbeitsamt herausgegebenen Formular, welches durch das zuständige örtliche Arbeitsamt bezogen werden kann. **Das ausgefüllte Formular ist an das örtlich zuständige Arbeitsamt unter Beifügung einer Einschreibegebühr von 50 Pf. für jeden beantragten ausländischen Arbeiter einzusenden.** Für verspätet eingehende Anträge ist laut Gebührenordnung neben der Genehmigungsgebühr von 4 RM. eine besondere Gebühr von 50 Rpf. für jeden Ausländer zu entrichten. Ausgenommen sind Fälle, in denen sich das Bedürfnis ausländische Arbeiter einzustellen, innerhalb der für die Einreichung der Anträge vorgesehenen Frist — also bis zum 25. Januar 1930 — nicht übersehen ließ. In diesen Fällen muß die Genehmigung grundsätzlich vor Einstellung des Ausländers, soweit dies nicht möglich ist, spätestens binnen 8 Tagen nach erfolgter Einstellung beantragt werden. Ausländische Arbeiter, die einen gültigen Befreiungsschein besitzen, sind von der Genehmigungs- und Legitimierungspflicht befreit.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Was ist Kapital?

Von Dr. Fritz Solmitz-Lübeck

Was ist Kapital? — Das, was wir nicht haben — werden die humorbegabten unter unseren Lesern antworten. Und es denen, die es haben, gern überlassen, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was für ein Wunderding es nun eigentlich ist. Zu ihrem eigenen Schaden. Denn die Kopfschmerzen, die sie dabei sparen, die kommen nachher wieder. Wenn es nämlich den anderen gelungen ist, mit dem Zauberwort so viel Hokuspokus zu machen, daß keiner mehr recht klug wird, jeder schließlich Geschwindigkeit für Hexerei nimmt und freundlich zahlt, wenn der Teller herumgeht. Der Aermste natürlich am meisten. Das liegt im Wesen dieser Magie. Siehe das unglückselige Finanzprogramm der Reichsregierung, siehe die Taten des Doktor Schacht — und die völlige Verständnislosigkeit, mit denen das sonst doch gar nicht einfältige Volk diesen Dingen gegenübersteht.

Um das klarer zu machen, erst einmal 5 Minuten Hexerei:

„Was ist Kapital?" — „Produktionsgeräte, Maschinen, landwirtschaftliche und industrielle Anlagen, Grund und Boden, sofern er aufgeschlossen ist, Transportmittel, Warenläger, mobile Werte" antwortet der Herr Professor mit den imponierenden Brillengläsern. „Sehr richtig", murmelt die Menge.

„Können wir ohne dies Kapital leben und arbeiten?" fragt der Professor mit rethorischem Pathos. „Nein", klingt es schon überzeugter. „Müssen wir in einer Zeit ausgesprochenen Kapitalmangels, in einer Zeit, in der für das notwendigste Betriebskapital Zinsen gezahlt werden müssen, die jeden Betrieb auffressen, Kapital bilden?" — „Gewiß doch, das ist die Hauptsache".

Und nun ist die Bahn frei. „Sehen Sie sich nun" — fährt der, selbstverständlich von rein wissenschaftlichen Motiven geleitete Professor fort — „einmal die sozialistischen Parteien an. Die erklärten Feinde des Kapitals. Rühmen sich noch ihrer antikapitalistischen Gesinnung, ruinieren das Kapital, wo sie können, und wundern sich nachher noch, wenns ihnen selbst immer schlechter geht. Unterbinden die Kapitalbildung mit untragbaren Steuern, wollen gar den Kapitalismus abschaffen und merken gar nicht, daß sie damit den Ast absägen, auf dem sie selber sitzen. Aber so mußte es erst einmal kommen; in der Praxis mußten diese sozialistischen Methoden Schiffbruch leiden. Jetzt sehen sie's selbst ein und das Volk erst recht. Die Zeit der sozialistischen Irrlehren ist vorbei. Die Notwendigkeit der Kapitalbildung, der kapitalistischen Wirtschaft, ist klar erwiesen. Jetzt kann's wieder vorwärtsgehen."

„Der Mann hat recht" — sagen die Leute und sind willig, dem armen Kapitalisten die Lasten zu erleichtern, greifen tief in die Tasche und geben noch ein paar hundert Millionen drauf aus den Taschen derer, die kein Kapital und darum auch nicht diese Sorgen haben.

Gewiß, ein geschulter Sozialist wird so leicht nicht zu fangen sein. Aber fragte man ihn: Wo liegt der Fehler in dieser Theorie? — Es wären viele, die nicht zu antworten wußten. (Man probiere es einmal, indem man die Zeitung für fünf Minuten aus der Hand legt.) Jeder aber muß antworten können; denn es ist doch diese Melodie, die straßauf, straßab gegeigt wird, die Rattenfängermelodie, die sich schon in manches allzu empfängliche Ohr eingenistet hat.

Nun, der Fehler liegt in dem Doppelsinn der Worte „Kapital" und „Kapitalismus". Kapital in dem Sinne, wie er eingangs erläutert wurde: Gebäude, Maschinen, Verkehrsmittel ist immer nötig und muß immer neu gebildet werden. Selbstverständlich auch in einer sozialistischen Wirtschaft. Auch dort wird niemals der Arbeitende den vollen Erlös des von ihm erzeugten Produktes erhalten können; ein Teil wird immer zurückgelegt werden müssen zur Erneuerung und Verbesserung der Anlagen, zur Zirkulation des Warenverkehrs. Das weiß jeder Sozialist; danach handelt jede sozialistische Genossenschaft. Nur die Agenten der Gegenseite tun so, als hätten sie nie etwas davon gehört.

Kapital ist aber noch etwas ganz anderes. Es ist, wie Karl Marx das in unübertrefflicher Klarheit formuliert hat, „ein gesellschaftliches Machtverhältnis". Solange nämlich, solange einige wenige, in der Wahl ihrer Eltern vorsichtiger oder durch brutale Rücksichtslosigkeit besonders erfolgreiche Kapitalisten die unumschränkte Verfügungsgewalt über das von allen erarbeitete Kapital der Gesellschaft besitzen. Und damit die Gewalt über den Staat und über Wohl und Leben seiner Bürger. Das ist das System, das wir Kapitalismus nennen, und das wir bekämpfen.

Kapitalbildung ist absolut notwendig; die Frage ist nur, wem es gehören soll.

Und was ergibt sich daraus für die gegenwärtige Lage Deutschlands? — Eines mit aller Deutlichkeit: Daß der Streit um die Kapitalbildung nichts ist als ein Kampf um die Macht. Einigkeit besteht darüber, daß die Substanz an Kapital, vor allem an mobilem, erschreckend knapp, daß Kapitalbildung dringend zu wünschen ist. Wo sollten auch die materiellen Rücklagen herkommen, nachdem das Volksvermögen vier Jahre lang im wörtlichsten Sinne „expulvert" wurde, nachdem wir von dem, was nachwächst, Jahr um Jahr Millionen ins Ausland abführen müssen?

Kein Wunder der Gesetzgebung wird diesen Zustand der Verarmung mit einem Schlage beseitigen können. Nur die Verteilung des wenigen, was zur Verfügung steht, die ist Sache der Gesetzgebung. Soll der Staat, sollen die Gemeinden von jeder Kapitalzufuhr entblößt, armselige Bittgänger der großen Kapitalisten werden? Ihrem Befehl ausgeliefert — und man weiß wohin diese Befehle gehen. Das ist die mit bewundernswerter Konsequenz durchgeführte Politik des Herrn Schacht. — Oder darf man es wagen, zur Industrie und zu der Hochfinanz zu sagen: Erst laßt die öffentliche Wirtschaft gesunden, eh' ihr an die Reihe kommt.

Man darf es wagen. Denn was der Wirtschaft fehlt, das ist ja nicht das Anlagekapital; die Produktionsfähigkeit unserer Wirtschaft ist bereits hoch über den Friedensstand gestiegen. Es ist das flüssige Betriebskapital. Das aber wird nicht billiger, wenn man die Schulden von Einzelkapitalisten fort auf die Gesamtheit wälzt.

Der Jugendschutz im Bergbau

Der Bergarbeiterverband fordert striktes Verbot der unterirdischen Jugendlichenbeschäftigung

Der Bergbauindustriearbeiterverband teilt mit:

In dem Entwurf des Bergarbeitsschutzgesetzes, das eine notwendige Ergänzung zu dem geplanten allgemeinen Arbeiterschutzgesetz sein soll, ist auch eine Neuregelung des bergmännischen Jugendschutzes für die unterirdisch beschäftigten Jugendlichen vorgesehen.

Im ersten Absatz des § 33 wird zunächst die Beschäftigung unter Tage für jugendliche Arbeitnehmer unter 16 Jahre verboten. Aber schon im zweiten Absatz des gleichen Paragraphen wird eine Ausnahme zugelassen, nach der die unterirdische Beschäftigung Jugendlicher unter 16 Jahren, wie sie bisher besonders im Mansfelder Erzbergbau üblich war, auf die Dauer von zwei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes unter einigen Voraussetzungen weiterhin gestattet sein soll. Die Unternehmerwünsche, soweit sie bisher bekannt geworden sind, gehen sogar dahin, diese Ausnahmen auf die Dauer von fünf Jahren bestehen zu lassen. Demgegenüber vertritt unser Verband die Auffassung, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes die Untertagebeschäftigung für Jugendliche unter 16 Jahren ohne jegliche Ausnahme verboten sein soll.

Die Gründe, die unseren Verband zu dieser Forderung nach einem strikten Verbot der unterirdischen Jugendbeschäftigung veranlassen, beruhen auf folgendem Sachverhalt: **Im Jahre 1928 wurden im Mansfelder Bergbau 140 Jugendliche unter 16 Jahren beschäftigt. Auf diese 140 Jugendlichen entfielen im selben Jahre 246 Krankheitsfälle mit 3257 Krankheitstagen.** Auf jeden Jugendlichen kommen demnach nahezu zwei Krankheitsfälle, von denen jeder Fall 14,1 Feiertage umfaßte. **Durchschnittlich mußte somit jeder Jugendliche einen ganzen Monat im Jahre krankfeiern. Das schlimmste dabei ist aber, daß von den 246 Erkrankungen 38,6 Prozent auf Betriebsunfälle zurückzuführen sind.** Bei den übrigen Untertagearbeitern beträgt der Prozentsatz der Erkrankungen, die durch Unfälle verursacht wurden, 22,3. Es ist **also ganz offensichtlich, daß mit der Jugendkraft im Bergbau ein unverantwortlicher Raubbau getrieben wird.**

Fünf Jahre lang nach dem Gültigkeitstermin des Gesetzes soll noch der Raubbau am bergmännischen Nachwuchs andauern. Auch die maßgebenden Regierungskreise wollen, wie vorstehend angeführt, diesen ungeheuerlichen Sachverhalt noch jahrelang dulden. Wir protestieren deshalb aufs schärfste dagegen und verlangen mit größtem Nachdruck, daß unsere Forderung nach einem strikten Verbot Gesetz wird.

In Verbindung mit dieser Zustimmung verlangen wir, daß die Untertagebeschäftigung Jugendlicher im Alter von 16 bis 18 Jahren in Zukunft nicht bedingungslos gestattet wird. Dem Reichsarbeitsminister muß das Recht vorbehalten bleiben, die Beschäftigung Jugendlicher an Gewinnungsarbeiten und sonstigen gesundheitsschädlichen Arbeiten zu verbieten. Vor allem darf kein Jugendlicher in dem erwähnten Alter unter Tage beschäftigt werden, wenn sein Gesundheitszustand und seine körperliche Eignung es nicht erlauben. Die Entscheidung darüber soll der Aufsichtsbehörde auf Grund obligatorischer ärztlicher Gutachten, die auf Kosten des Arbeitgebers auszustellen sind, übertragen werden. Zur Begründung dieser Forderung sei nur auf die außergewöhnliche Höhe der allgemeinen Erkrankungsfälle Jugendlicher im Bergbau verwiesen. Aber auch ohne diese gesundheitliche Not ist es eine soziale Pflicht und wirtschaftliche Notwendigkeit, jungen, körperlich unentwickelten Menschen gesunde Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten, indem man die Jugendlichen von schweren, übermäßigen Anstrengungen befreit.

Die regelmäßige Nachtarbeit für Jugendliche unter 18 Jahren soll nach § 34 Absatz 1 und 2 grundsätzlich untersagt werden. Nach Absatz 4 des gleichen Paragraphen soll jedoch der Reichsarbeitsminister, wenn es mit „Rücksicht auf die Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses dringend erforderlich ist", Ausnahmen gestatten können. Wir lehnen diese Ausnahmebestimmung ab und fordern ein absolutes Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche. Die ununterbrochene arbeitsfreie Zeit, die nach dem gleichen Paragraphen zwischen zwei Arbeitsschichten in der Regel für Jugendliche mindestens 14 Stunden betragen soll, muß nach unserer Meinung mindestens 17 Stunden, für Untertagearbeiter mindestens 16 Stunden betragen. Außerdem geht unser dringender Wunsch dahin, die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter 18 Jahren an Betriebspunkten mit über 28 Grad Celsius zu verbieten. Zu diesen Forderungen kommen wir mit Rücksicht auf das körperliche und geistige Jugendwohl, das derartige Maßnahmen als dringend notwendig erscheinen läßt.

Bezüglich der zulässigen Dauer der Arbeitszeit für Jugendliche läßt der Absatz 1 in § 35 eine tägliche Mehrarbeit von zwei Stunden und eine wöchentliche von insgesamt zehn Stunden zu. Wir lehnen diese Bestimmung rundweg ab und fordern Streichung dieses Absatzes. Der Absatz 2 besagt, daß Schichtzeit und Unterrichtszeit zusammen wöchentlich nicht mehr als 55, in Ausnahmefällen nicht mehr als 58 Stunden betragen sollen. Im Gegensatz hierzu und in Verbindung mit unserem Standpunkt zu Absatz 1 fordern wir, daß die Unterrichtszeit in die ordentliche Arbeitszeit einzubeziehen und wie diese zu bezahlen ist. Nach § 36 soll dem Reichsarbeitsminister das Recht eingeräumt werden, für die unter 18 Jahre alten Arbeitnehmer, die über Tage auf Steinkohlenbergwerken beschäftigt werden, einen früheren Beginn und eine spätere Beendigung der Arbeit zuzulassen als sie im Arbeitsschutzgesetz vorgesehen ist. Wir lehnen diese Ausnahmebestimmung ab und beantragen dafür, im § 36 dem jugendlichen Arbeitnehmer unter 18 Jahren ein gesetzliches Recht auf einen dreiwöchigen bezahlten Urlaub pro Jahr zu gewähren.

Luxusausgaben sind heute in jedem Fall ein Schaden für die Gesamtwirtschaft. Aber wer treibt denn Luxus? — Die Städte, wie Herr Schacht meint, oder die Herren Generaldirektoren und Syndizi? — Und wo das Kapital, das durch Ersparung von Luxusausgaben unbedingt gebildet werden muß, sich sammelt, ob es von den Kommunen zu produktiven Anlagen verwandt wird, ob es durch die Hände von Tausenden kleiner Sparer wieder der Gesamtwirtschaft zufließt, oder ob es sich in den Händen einiger Großer ansammelt, daß ist keine Frage ökonomischer Tüftelei, das ist eine reine Machtfrage.

Die Kreise, die in diesem schicksalsreichen Winter Reich und Reichstag auf die Knie gezwungen haben, die wissen, was Kapital ist. Manchmal scheint es, als ob gerade Marxisten es vergessen hätten.

Zinsermäßigung perfekt

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat am Montag aus der Lage der internationalen Geldmärkte und schließlich auch aus dem Stande der Haager Konferenz den erforderlichen Schluß gezogen und den Reichsbankdiskont von 7 auf 6½ Prozent mit Wirkung vom 14. Januar ab ermäßigt. Die Entwicklung ließ eine Herabsetzung des deutschen Diskonts schon lange angebracht erscheinen. Die Reichsbank hat aber schließlich Rücksicht auf England genommen, wo die erwartete Herabsetzung in der vorigen Woche unterblieben war und auch auf die Lage des deutschen Geldmarktes, der ja bekanntlich von ausländischen Anleihen so gut wie abgesperrt ist. Nach einer Steigerung der Kreditbeanspruchung auf der Reichsbank gegen Jahresende, was sich aus den besonderen Verhältnissen erklärte, trat aber im neuen Jahre eine stärkere Erleichterung ein. Dieser leichten Tendenz einer Besserung in der deutschen Wirtschaft wird die Diskont-Ermäßigung sicherlich zum Vorteil gereichen. Allerdings sind ähnlich günstige Bedingungen für die andere Voraussetzung einer Belebung in unserer Wirtschaft, die Heranziehung von langfristigem Auslandskapital, infolge der unbegreiflichen Politik des Reichsbankpräsidenten nicht zu geben.

Die Anleihen-Entwicklung im Jahre 1929

Deutliche Zahlensprache

w Die Höhe der Auslandsanleihen im Jahre 1929 betrug nach einer Aufstellung der „Frankf. Ztg." 639 Millionen Mark gegen 1648 Millionen Mark im Vorjahr. Auch die Inlandsanleihen gingen von 1081 Millionen Mark 1928 auf 584 Millionen Mark zurück. Die Aktienemissionen sanken von 1165 Millionen Mark 1929 auf 666 Millionen Mark. Die neben den Anleihen noch emittierten Pfandbriefe und Kommunalobligationen fielen von 1938 Millionen Mark auf 1114 Millionen Mark, davon entfielen auf Pfandbriefe 875 (1477) und auf Obligationen 239 (491) Millionen Mark.

Zu berücksichtigen ist, daß für einen Teil der Inlandsemissionen indirekt Auslandskapital beschafft wurde. Ein Teil der Neuemissionen ist noch gar nicht verkauft. Die „Frankf. Ztg." bemerkt, daß die „Verwischung der Grenze zwischen In- und Auslandsanleihen" bereits 1928 schon in Erscheinung trat.

Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes

Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 7 Prozent auf 6½ Prozent und den Lombardzinsfuß von 8 Prozent auf 7½ Prozent herabgesetzt.

Antrag auf Erhöhung des holländischen Kohleneinfuhrkontingent nach Deutschland

Die holländische Regierung hat sich an die deutsche Regierung gewandt mit der Bitte, das Kohleneinfuhrkontingent zu erhöhen. Bisher konnte Holland lediglich 800 000 Tonnen Kohle monatlich nach Deutschland einführen. Die Verhandlungen bezwecken die Verdoppelung des Kontingents auf 1 600 000 Tonnen monatlich. Diese Bestrebungen finden im Aachener Revier wenig Anklang, umsomehr, als nach Fertigstellung des Juliana-Kanals die südlimburgische Kohle auf der Frachtbasis Mannheim einen Frachtvorsprung von 2,50 Mk. je Tonne haben wird. Die Gefahr, auf die das Aachener Gebiet seit Jahr und Tag hingewiesen hat, daß die limburgische Wurmkohle die Aachener Wurmkohle der gleichen Ader vom süddeutschen Markt verdrängt, rückt also hier in greifbare Nähe.

Aus dem Geschäftsabschluß der Dortmunder Stiftsbrauerei

w Ueber das Geschäftsergebnis und die Gewinnverteilung berichteten wir schon gestern kurz. Der Absatz war am Jahresbeginn befriedigend, wurde durch den Frost beeinträchtigt und steigerte sich im Sommer gegenüber dem Vorjahr; ähnliche Bemerkungen über den Absatz der Brauereien sind ja in allen Geschäftsberichten vom vergangenen Jahre wiedergekehrt. Die Steuerlast der Stiftsbrauerei ist auf über 60 Prozent des Aktienkapitals gestiegen. Die Erweiterungsbauten arbeiten zur Zufriedenheit. Ueber das Ergebnis des künftigen Geschäftsjahres wird gesagt, daß es davon abhänge, ob die vorliegenden Steuervorschläge Gesetz werden und wie sich der Arbeitsmarkt entwickle, d. h. also, ob die Biersteuer, wie beabsichtigt, wirklich erhöht wird und wie sich die Lohnpolitik entwickeln werde. Die Bilanzzahlen sind im allgemeinen günstig. Die Stiftsbrauerei steht in enger Beziehung mit der Engelhardtbrauerei in Berlin.

*

Noch ein Brauereiabschluß. Schwabenbräu A.-G. in Düsseldorf.

w Der Reingewinn beträgt 913 000 Mark gegen 903 000 Mark im Vorjahre und es werden wieder 16 Prozent Dividende an die Stamm-Aktionäre und 6 Prozent auf die Vorzugsaktien verteilt. Der Aufsichtsrat erhält 60 000 Mark Tantiemen. 75 000 Mk. zur gesetzlichen Rücklage, 20 000 Mk. dem Angestellten-Unterstützungsfonds, 10 000 Mark werden der Stadt Düsseldorf für eine bestehende Stiftung überwiesen. 45 000 Mk. werden vorgetragen. Das Gesamtergebnis des Jahres wird als günstig bezeichnet. Die Bilanz muß ebenfalls als günstig angesehen werden.

Unterhaltung und Wissen

Vater, kriegsgefallener Sohn und Bauernmädchen

Nur eine Handvoll Korn . . .

Die heilige Ernte

Von Henry de Jorge

Vater Martin ist ein alter Bauer mit ganz vertrocknetem Gesicht. Er geht gebückt, weil er Zeit seines Lebens auf der Erde kniete, um sie zu bearbeiten, so gut es ging. Vater Martins einziger Sohn ist im Kriege gefallen; manches Jahr schon ist das her, und viel Kummer hat der Alte durchgemacht, weil der Sohn vier unmündige Kinder hinterließ.

Ich erinnere mich noch genau daran, als ich nach dem Kriege Vater Martin das erstemal sah. Er quälte sich mit dem Pflügen eines Stückchens Acker ab, und als ich mich darüber wunderte, daß das Feld so klein war, sagte er mit ernster Stimme: „Das gibt einmal eine gute Ernte. Das Korn, das hier wächst, ist kein Korn, wie das andere."

„Eine besondere Sorte wohl? . . . Außergewöhnlich ertragreiche Aehren gewiß?" fragte ich. Da sagte der Bauer kurz: „Ein heiliges Korn!" Ohne noch ein Wort zu verlieren — denn er liebte es nicht, über diese Dinge zu sprechen —, machte er sich wieder an die Arbeit.

Ich wollte wissen, was die Worte des Mannes zu bedeuten hatten, und man erzählte mir im Dorfe:

Der Sohn des alten Martin, ein tüchtiger junger Bursche, den alle von Kind auf gern hatten, fiel in einer der ersten Schlachten im Kriege in der Nähe von Champenoux, wo vor Nancy der deutsche Vorstoß aufgehalten wurde. Man beerdigte ihn unweit eines Dorfes, das die Franzosen zurückerobert hatten, und in das einige Zivilpersonen mutig zurückkehrten, um sich trotz des Granatenhagels dort einzurichten. Weil jedoch der Ort innerhalb der Feuerlinie lag, bekamen Besucher, und wenn es auch die Väter gefallener Soldaten waren, niemals die Erlaubnis, dorthin zu kommen. Da nun an dieser Stelle die Front sich im Verlauf der Feindseligkeiten nicht verschob, konnte Vater Martin während des ganzen Krieges die ersehnte Reise nach diesem Stückchen lothringischen Bodens, in dem sein Sohn ruhte, nicht antreten. Der Alte erfuhr ein bißchen über die Gegend durch ein Bauernmädchen des benachbarten Dorfes, eine gute Seele, die ihm mitteilte, daß sie das Grab gefunden hätte. So gut es ging, gab sie die Stelle an. Es war dort, wo einst ein Kornfeld gelegen hatte . . . Sie war ein einfaches Mädchen und verstand nicht viel zu schreiben. Was hätte sie auch von diesem Grabe erzählen sollen, auf dem nicht eine einzige Blume blühte?

Eines Tages nun im darauf folgenden Jahre — es war im August — erhielt Vater Martin ein unscheinbares kleines Päckchen. Es enthielt eine Handvoll Korn, eine ganz kleine Handvoll Korn. Ein Brief von dem jungen Mädchen folgte, in dem sie mitteilte, daß sie, anstatt Blumen zu pflanzen, den Platz, auf dem der Soldat ruhe, mit Korn besät habe. Nun habe sie davon geerntet, und sie schicke es ihm, damit der Vater es wieder aussäen könne.

Das war der Gedanke des Bauernmädchens; der Gedanke einer Frau . . . ein rührend kindlicher Gedanke . . .

Vater Martin, der sein Lebtag noch nicht geweint hatte, auch nicht, als er den Tod seines Sohnes erfuhr, brach in Tränen aus beim Anblick dieser kleinen Handvoll Korn. Er sagte niemanden ein Wort und versteckte das Päckchen in seiner Truhe, dort, wo die Briefe seines lieben Jungen lagen. Aber als der Frühling kam, wählte er sorgfältig in der Nähe des Hauses ein Eckchen Land und säte dort das Korn, das von seinem Sohne kam, das Korn, das seine Kraft aus ihm gesogen hatte.

Aus der Handvoll Korn sprossen einige Aehren. Sie ergaben eine winzige Ernte, die aber mit heiliger Gewissenhaftigkeit eingebracht wurde und auf Aussaat im nächsten Jahre harrte.

Nur große Schmerzen, große Liebe entfachten solche Geduld wie diese.

Es dauerte lange, bis Vater Martin genug Korn besaß, um das ganze Stückchen Land zu besäen. Ein Kornfeld aber wurde es doch. An diesem Tage rief er seine Schwiegertochter und seine Enkelkinder zusammen, um ihnen zu erklären, was geschehen war. Er teilte ihnen auch seinen unabänderlichen Willen mit, daß das Korn, das auf dieser Stelle wuchs, nicht angerührt werden dürfe. Es solle eingeerntet und auf einem größeren Felde wieder ausgesät werden und jedes Jahr so fort. Vater Martin wollte, daß alles, was er an Land besaß, mit dem Korn, das von seinem Sohn kam, bebaut würde, auf daß überall ein wenig von ihm sei. Der Alte ließ sogar seine Enkelkinder die Hand zum feierlichen Schwur erheben, diesen Plan zu verwirklichen und das Kornfeld später unter sich ungeteilt und mit der ganzen Ernte zu behalten, als Zeichen der Einigkeit der Achtung und der Liebe zu ihrem gefallenen Vater.

Und jedes Jahr wurde das Kornfeld des Vaters Martin breiter, weil die Ernte immer größer und schöner wurde . . .

Das ist die Geschichte des Ackers des Vaters Martin. Im Dorfe kannte und achtete man sie. Selbst der Bäcker, der ebenfalls im Kriege seinen Sohn verlor, hat gesagt, daß er, wenn erst die Ernte groß genug geworden sei, sie im voraus bestellte, um nur noch von diesem Korn zu backen.

Und darum geschieht es, daß, wenn die Aehren reifen und die Bauernburschen an dem kleinen Kornfeld vorüber kommen, sie ihre Mütze abnehmen. Sie grüßen, und doch ist niemand in der Nähe.

(Aus dem Französischen übertragen von Bodo M. Vogel.)

Er friert, anstatt zu arbeiten

Von Wilhelm Groß

Es war ein Vormittag. Die ganze Nacht hatte es geschneit. Die Straßen waren fast unpassierbar. Ich begab mich an die Straßenbahnhaltestelle. Dort standen bereits acht Menschen oder noch mehr und fluchten wie die Kümmeltürken, denn es war bereits 20 Minuten her, daß die letzte Elektrische gekommen war — und die war obendrein überfüllt gewesen. Zu allem Unglück waren es 11 Grad unter Null.

Ein dicker Mann erklärte, daß die Erdverbindung an allem schuld sei — die Kälte . . . Dabei blickte er mich an, so daß ich mich verpflichtet fühlte, höflich zu sein — außerdem war ich, nebenbei bemerkt, irgendwie rührselig.

Etwas weiter entfernt standen Arbeitslose und schaufelten Schnee. Sie schufteten ordentlich drauflos. Möglicherweise hatten sie schon lange nichts zu tun gehabt; vielleicht war es die Freude über den unerwarteten Verdienst, der sie mit Arbeitslust erfüllte. Am nächsten jedoch lag die Vermutung, daß sie froren und sich warm arbeiten wollten.

Auf dem Fußsteig stand ein älterer, etwas korpulenter Mann, der die Schneeschipper giftig beobachtete. Vermutlich ein Arbeitsloser, der Pech gehabt hat und den anderen den Verdienst nicht gönnt — dachte ich. Er friert ja entsetzlich. Sein Gesicht gleicht einem Rotkohl — daran ist die Kälte schuld. Er stapft vorsichtig ein wenig auf den Pflastersteinen herum, will nicht daß die anderen merken sollen, wie er friert. Aber er beneidet sie, weil sie sich warm arbeiten können — und er wagt es nicht, nach Hause zu kommen und Frau und Kind zu erzählen, daß er Pech gehabt hat — ja, ja — übrigens sieht er aus, als ob er gern einen genehmigt.

Der Mann zog eine Hand aus der Tasche um einen Tropfen wegzuwischen, der ihm an der Nase hing. Ich hörte wie seine steifgefrorenen Glieder geradezu knackten. Der Priem in seinem Munde schien ebenfalls erfroren zu sein. Der Kerl tut mir wirklich leid — dachte ich — er ist ja ganz gut gekleidet — aber immerhin — bei dieser Krachkälte

Ich trat an ihn heran, nickte wahlmeinend und sagte: „Es ist kalt — nicht wahr?!" Er wandte mir sein Gesicht zu und blickte mich mit zwei Augen an, die zwei kleinen eingefrorenen Pfützen glichen — langsam bewegte er die Kiefer. „Elf Grad!" „Sie frieren wohl sehr?" fragte ich teilnehmend.

Eine Mark lag in meiner Manteltasche. Ich hatte nicht viel Geld verfügbar, aber der arme frierende Kerl tat mir nun wirklich leid. Er hatte eine warme Tasse Kaffee so nötig — und — schließlich, die eine Mark konnte ich ja entbehren. So reichte ich sie ihm hin. „Hier — gehen Sie ins nächste Lokal und trinken Sie einen heißen Kaffee, und wärmen Sie sich ordentlich — nehmen Sie die paar Kröten nur" sagte ich ermunternd als er sich fast beleidigt von mir zurückzog. Doch da brach er los. Es war wie ein Fluß, der sich auf mich stürzte — ein Fluß, der im Frühling das Eis durchbricht. Der ganze Mann krachte und explodierte einfach: „Bilden Sie sich ein ich sei ein Schnorrer ein Armenhäusler? Wie? Was? Unerhört! Ich bin Aufsichtsbeamter, verstehen Sie mich?! Ich muß aufpassen daß die anderen da auf dem Fahrdamm etwas tun. Und überhaupt — so was — es nicht zu sagen . . ."

Mehr hörte ich nicht, denn ich flüchtete. Wie konnte ich Esel denn ahnen, daß der Kerl so gottesjämmerlich fror, nur um seine Autorität zu wahren! Die Autorität — ja ja — die konnte er nicht aufrechterhalten, wenn er mit den anderen arbeitete!

(Aus dem Dänischen übertragen von Marieluise Benniger.)

Die Rache der Mumie

Das frühe Ende des Sohnes von Lord Westbury, der vor kurzem auf einer Reise nach Luksor ganz plötzlich starb, hat seine Begleiter aufs tiefste bestürzt. Sie sehen in ihm das neunte Opfer des Pharao Tut-Ench-Amun.

Lord Carnavon, der das Grab Tut-Ench-Amuns entdeckte war das erste Opfer; er starb an einem Mückenstich. Kurze Zeit darauf verschied sein Assistent Carter an einer geheimnisvollen Krankheit, als er die Ausgrabungen von Luksor fortsetzen wollte. Das nächste Opfer war der Forscher Raleigh, der wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Aegypten von einer unbekannten Krankheit befallen wurde und ihr erlag.

Sicherlich hängt der Tod einiger der „Opfer Tut-Ench-Amuns" nicht einmal äußerlich mit dem Besuche des Grabes zusammen. Trotzdem ist die Wirkung der Todesfälle auf die abergläubische eingeborene Bevölkerung außerordentlich groß.

Der Tod in der Wüste

5]

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Der Sergeant ging an die Pferdelinie auf und ab. Er prüfte die Haltbarkeit der Pflöcke, an denen die Fouragierleinen hingen, und sah nach, ob die Hinterbeinfesseln der Tiere festsaßen. Er fühlte nach Halfter und Kopfriemenknoten und strich mit der Hand sorgfältig über jedes einzelne Pferd, wobei er eine Druckstelle und zwei Rücken fand, die anfingen, wund zu werden, der eine etwas weicher als der andere. Leise rief er:

„Abelson!"

Der Jude kam; die Hände tief in den Taschen seiner Breeches, mit umgehängtem Karabiner, der beim Gehen gegen seine Schultern schlug. In dem silbernen Mondlicht, das mit schwarzem Schatten vermischt durch die Palmblätter fiel, erschien sein Gesicht fleckig; sein Ausdruck war nicht zu erkennen.

„'n bißchen schnell!"

Die Stimme des Sergeanten klang scharf. „Und tragen Sie gefälligst den Karabiner, hängen Sie ihn nicht auf den Rücken." Er wartete so lange, bis Abelson die Waffe vom Rücken in die Hand genommen hatte. „Ist das Ihr Pferd?" fragte er.

„Befehl!"

„Dachte ich mir! Hab' es Ihnen vorher gesagt. Sehn Sie sich mal den Rücken an; morgen werden Sie Leutnant Hawkins Charge leiten. Verstanden? Und verbinden Sie das hier. Seien Sie vorsichtig mit Ihren Decken; denken Sie nicht, sie liegen glatt, sondern überzeugen Sie sich davon, und streichen Sie sie ordentlich glatt, bevor Sie festgurten."

„Zu Befehl, Herr Sergeant." Abelson war ganz zufrieden. Monotonie war ihm etwas Gräßliches, und schon die Aussicht auf einen Pferdewechsel schien, obgleich er ihn seiner Nachlässigkeit zu verdanken hatte, etwas anderes und daher begrüßenswert.

„Müde?" fragte der Sergeant.

Der Mann nickte.

„Hm! Na, es sind ja nur noch etwa zwei Stunden. Haben Sie eine Uhr?"

„Jawohl, Herr Sergeant."

„Gut, wecken Sie Ihre Ablösung selbst. Wer ist es? Cook oder Pearson?"

„Cook."

„Schön. Wenn ich gebraucht werde, ich schlafe nicht in der Hütte, sondern da drüben, wo das bißchen Gras wächst. Vergessen Sie das nicht. Nacht." Er ging zu seinem Sattel hinter sein Pferd und nahm seine Decken auf, die er sich mit in die Dunkelheit nahm und auf einen Haufen an den Fuß eines Baumes hinter der Hütte warf.

Dann durchschritt er das Wäldchen bis zum Abhang des Erdwalls und stieg in die Ebene hinunter. Er ging einmal rund um den Hügel herum, untersuchte den Boden und spähte in die Ferne. Dann kehrte er zurück, während alles so ruhig blieb, wie er es sich nur wünschen konnte. Hinter der Linie der Pferde trat er aus dem Schatten der Bäume heraus; die Tiere standen angespannt mit hängenden Köpfen und müde herabhängenden Schweifen da.

Ein Schritt weiter brachte ihn in das helle Licht. „Halt! Wer da?!" Abelson stand mit angeschlagenem Gewehr im dunklen Schatten des nächsten Baumes.

„Gut Freund." Der Sergeant trat näher. „In Ordnung, ich bin's."

„Herrjeses!" Der Jude lachte. „Dachte schon, es wär' 'n Araber. Beinahe hätten Sie was abbekommen."

„Schon recht. Vergessen Sie nicht, wo ich schlafe, wenn Sie mich brauchen. Sagen Sie es auch Cook, und der soll es an Pearson weitergeben."

„Zu Befehl, Herr Sergeant. Nacht, Herr Sergeant."

„Nacht." Der Sergeant kehrte zu seinen Decken zurück, faltete sie vierfach zusammen und legte sie eine über die andere hin. Dann nahm er das patronengefüllte Bandelier von der Brust und stopfte es als Kissen unter die achtfache Dicke der Decken. Den Tropenhelm nahm er ab, warf ihn neben sein Lager und legte sich nieder. Seine Augen, die für viele Stunden nur mit bewußter Anstrengung offen zu halten gewesen waren, schlossen sich, ehe sein Kopf sich ganz gesenkt hatte.

Die Oase schlief. Dann und wann ertönte ein leises Klirren, wenn ein Pferd seine Stellung wechselte, oder das Gleiten eines Schrittes, wenn die Wache ihre Runde ging. Sonst herrschte Stille. Nicht das leise Geräusch, das in Stadt oder Wald als Stille gilt, sondern eine völlige Lautlosigkeit, eine absolute Stille, vollkommen und grausam.

Fünftes Kapitel.

Erst fast unmerklich, dann schnell verlor der Mond seinen Glanz, wurde fahl und leblos, bis zuletzt sein Silberschimmer einer kranken Blässe wich. Die grauen Finger eines neuen Tages griffen aus Dämmerung und Schatten; die Wüste wurde wieder flach und unglückverheißend, sich selbst immer entsetzlich gleich. Ein bleiches, dunstiges Licht, dem Glimmen einer schmutzigen Lampe gleich, breitete sich aus.

Dann kam die Sonne, nicht allmählich, sondern mit der brutalen Plötzlichkeit eines Zaubertricks. Das trübe Licht war verschwunden, die Sonne strahlte erbarmungslos.

Als sie höher stieg, traf einer ihrer Strahlen durch die Palmen des Sergeanten geschlossene Augen und weckte den Schläfer.

Er setzte sich auf, gähnte einmal und sah über die Lichtung hin. Plötzlich sprang er mit einem Riesensatz auf seine Füße, fuhr mit der rechten Hand in seine Hosentasche und ergriff die kleine reglementswidrige Schnelladepistole, die er dem Leutnant abgenommen hatte. Im nächsten Augenblick war er an dem Loch der Hüttenwand, rief: „Alle Mann raus!" und stürmte über den freien Platz.

Die Pferde waren weg! An ihrer Stelle war nichts, kein Tier, kein Seil, kein Pflock. Die Sättel lagen, wo sie gewesen waren, und über zweien von ihnen krümmte sich der leblose Körper Pearsons.

Der Sergeant warf einen schnellen Blick um sich, entdeckte nichts Verdächtiges und kniete neben dem Leichnam hin. Der Tote lag mit dem Gesicht nach unten, den Hintern grotesk hochgereckt, da ein Sattelknauf gerade unter seinem Magen steckte. Schwarz gegen die helle Farbe des Sandes stand eine dunkle Lache auf dem Boden. Tropfen, die sie immer größer machten, tropften langsam und zäh vom Sattel. Der Sergeant schob eine Hand unter die Knie, die andere unter den Kopf des Gefallenen, hob ihn auf und legte ihn mit dem Gesicht nach oben neben die Sättel. Augen und Mund starrten weit offen, im Bauche war eine klaffende Wunde.

Die Mannschaften sammelten sich mit dem Karabiner in der Hand um den Sergeanten; sie schwiegen wie erstarrt. Mancher, aus schwerem Schlaf erwacht, mochte glauben, daß dies Erwachen kein Erwachen, sondern ein Traum sei; sie rieben blinzelnd ihre Augen, schlossen und öffneten sie wieder. Dann entdeckten sie, daß sie in der Tat nicht schliefen.

„Bell", rief der Sergeant, ohne sich umzublicken. Die Leute sahen sich verblüfft an. „Verdammich!" sagte Hale und lief über die Lichtung zur Hütte.

Der Sergeant sprang auf und fuhr herum. „Bell" rief er noch einmal, während er die Gesichter der Leute musterte. Der Leichnam lag ausgestreckt zu seinen Füßen.

(Fortsetzung folgt.)

Festgenommene jugendliche Einbrecher.

Zwei junge Burschen aus dem Stadtteil Leckendorf hatten in ein Lebensmittellager am Leckendorfer Platz durch Ausstemmen einer Fachwerkmauer einen Einbruchsdiebstahl verübt und dort für 200 RM. Lebensmittel entwendet. Sie brachten ihre Beute in ein Versteck, das sie aber eines Tages leer fanden. Um sich nun wieder das nötige Geld zu verschaffen, erbrachen sie das Schloß eines Maschinenhauses einer Ziegelei an der Osterfelder Straße und stahlen hier einen Treibriemen im Werte von 180 RM. Der Riemen, der noch auf den Triebrädern lag, wurde kurzerhand mit einem Messer durchschnitten. Er konnte wieder herbeigeschafft werden und wurde dem Eigentümer wieder zugestellt. — Weiter konnte der dreiste Diebstahl eines Schaukastens eines Gold- und Uhrenwarengeschäftes an der Bahnhofstraße, der in den Abendstunden des vergangenen Samstags ausgeführt wurde, aufgeklärt werden. Mit welcher Dreistigkeit die Täter hierbei vorgingen, erhellt am besten daraus, daß sie den Kasten einfach von der Wand abrissen, ihn mit einem Sack bedeckten und trotz der frühen Abendstunden damit unbehelligt über die Bahnhof- zur Wildenbruchstraße gingen. Hier wurden nach Zertrümmerung des Kastens die Uhren herausgenommen und mit nach Hause genommen. Am Montag wurde dann versucht, die Uhren in Essen und Bochum an den Mann zu bringen. Als sie am Dienstag in Herne mit dem Verkauf der Uhren begannen, wurde die Polizei auf das Treiben der beiden Täter aufmerksam gemacht. Ein Teil der Beute konnte ihnen wieder abgenommen und dem Geschädigten ausgehändigt werden. Bei den beiden Tätern handelt es sich um zwei der Polizei nicht unbekannte Personen.

Buer.

Wieder 40 Bergarbeiter gekündigt!

Wiederum ist für den 15. Januar auf der Schachtanlage der Zeche „Scholven" 40 Bergarbeitern gekündigt worden. Der Grund soll in Absatzschwierigkeiten zu suchen sein. Besonders bedauerlich ist es für uns, daß unter den Gekündigten eine ganze Anzahl guter Funktionäre unserer Partei und der freien Gewerkschaften zu finden ist.

Kabelarbeiten. Zurzeit wird vom Telegraphenamt, und zwar vom Postamt Buer bis zum Postamt Gelsenkirchen ein neues Bezirkskabel gelegt. Ferner wird gleichzeitig vom Postamt Buer ausgehend ein neues Netzkabel nach Buer-Erle geführt. Gegenwärtig wird an der Legung dieser Kabel auf der Bochumer Straße gearbeitet. Die Kabel werden unter der Bochumer bzw. Bismarckstraße geführt. Auch an der nördlichen Rathausseite sind zurzeit Telegraphenbauarbeiter mit Kabelarbeiten beschäftigt. So sprechen alle Anzeichen dafür, daß das neue Selbstanschlußamt in einigen Wochen dem Betrieb übergeben werden kann. Die meisten Telephonteilnehmer haben in den letzten Tagen ihre neuen Apparate erhalten.

Blinde Zerstörungswut. Bekanntlich ist die Zeche Graf Bismarck als Besitzerin der Schiewenkolonie durch Schaffung und Instandhaltung von Grünflächen usw. bemüht, der Kolonie ein freundlicheres Aussehen zu verschaffen. Leider haben jedoch, wie auch kürzlich wieder in der Nacht zum Dienstag, junge Frevler die böse Angewohnheit, durch sinnlose Beschädigungen an Zäunen und Niedertretung der Grünflächen ihre Zerstörungswut zu zeigen. So wurden letzthin die Zäune der Vorgärten an mehreren Straßen beschädigt. Stellenweise wurden die Zaunlatten Stück für Stück mit Gewalt abgerissen und umhergeworfen. Ein Stück Zaun wurde vollständig umgerissen. Für diese Zerstörer wäre eigentlich eine empfindliche Strafe am Platze.

Frühmorgens schon unter Alkohol. Der Arbeiter Wilhelm K. von hier, der sich am vorgestrigen Tage wegen Verübung groben Unfugs vor Gericht zu verantworten hatte, hielt es für raisam, sich schon in den frühen Morgenstunden mächtig unter Alkohol zu setzen. In völlig angetrunkenem Zustande betrat er, nachdem bereits eine Stunde vorher das Gericht in Abwesenheit auf eine Geldstrafe von 9 RM. erkannt hatte, den Zuhörerraum des Gerichts und setzte sich dort quietschvergnügt mit der Mütze auf dem Kopfe hin. Es dauerte nicht lange, bis K. den Schlaf des Gerechten schlief, und er hätte weiter in Morpheus Armen gelegen, wenn nicht plötzlich der Wächter der Ordnung auf den seltsamen Zuhörer bzw. Schlafenden im Gerichtssaal aufmerksam gemacht worden wäre. Als der gute Mann schließlich aufgefordert wurde, den Saal zu verlassen, meinte er treuherzig, er sei doch vorgeladen und hätte ein gutes Recht, sich hier weiter aufhalten zu dürfen. Nur mit Gewalt konnte der kleine Mann, der sich übrigens fest mit seinen Händen am Geländer hielt, aus dem Gerichtsgebäude entfernt werden. Draußen angelangt, hatte er Mühe und Not, seine Hose, wovon ihm bei dem schnellen Transport die Knöpfe abgerissen waren, festzuhalten. Das Nachspiel für den sonderbaren Auftritt wird jedenfalls in nächster Zeit noch folgen.

Buerscher Gerichtstag.

Starke Männer aus Braud.

Ende November veranstalteten drei junge Männer aus Gladbeck-Brauck in der Wirtschaft H. in Horst eine fidele Sauferei. Dann geschah es, daß einer der drei Angeklagten eine frühere Schulfreundin mit mehreren Herren an einem anderen Biertische sitzen sah. Nun ließ sich der etwas angeheiterte Schulfreund zu der Bemerkung hinreißen: „Da sitzt das rote Luder!" und meinte damit den goldig schimmernden Bubikopf des Brauder Mädchens. Die Kavaliere der Beleidigten ergriffen Partei für ihre Tischdame und ließen sich die Anpöbelung nicht gefallen. Im Nu war eine Keilerei im Gange, wobei es u. a. auch Stockhiebe gab. Es kam so weit, daß einer der Zeugen heftige Kopfverletzungen davontrug. Wegen dieser Roheit hatten sich nun die Arbeiter K. und R. zu verantworten. Bei K. lautete die Strafe wegen Körperverletzung auf 50 und bei dem Mittäter auf 30 RM. Der dritte Angeklagte wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Erler Messerhelden.

Daß der übermäßige Genuß von Alkohol oft recht unliebsame Folgen mit sich bringt, bewies ein Vorfall vor den Schöffen, der sich vor mehreren Wochen in Buer-Erle auf der Grenzstraße vor der Wirtschaft B. zugetragen hat. In dieser Gegend hatten zwei Angestellte des Städtischen Lichtwerks dienstlich zu tun. Die Herren begaben sich auch in die Wirtschaft B. und ließen ihre Kraftfahrzeuge, ein Motorrad und ein Auto, stehen. In der Zwischenzeit machten sich die Angeklagten, die Bergleute S. und M., an beiden Fahrzeugen zu schaffen und wollten damit abhauen. Als zwischendurch die Kraftfahrer von dem Vorfall Kenntnis erhielten, begaben sie sich nach draußen und wurden nun von den beiden Angeklagten angegriffen. Ehe sich die Angegriffenen versahen, hatte auch schon einer im Verlaufe des Streites einen Messerstich erhalten. Die beiden Angeklagten wollten sich des ganzen Vorfalles nicht mehr gut erinnern können und schützten Trunkenheit vor, um dadurch billiger davonzukommen. Weil S. schon vorbestraft und das Messer lose in der Tasche gehabt haben soll, erkannte das Gericht wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten. Der Mittäter kam billiger davon ab, und zwar soll er 25 RM. Strafe zahlen.

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Altstadt.

Am Donnerstag, dem 16. dieses Monats, abends 20 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße: Generalversammlung. Referent: Genosse Brüntink. Es ist unbedingt erforderlich daß alle Genossinnen und Genossen zu dieser Versammlung erscheinen.

Vorstandssitzung um 7 Uhr.

Ortsgruppe Leckendorf.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 5.30 Uhr, im Lokal Serres, Bülowstraße: Jahres-Generalversammlung. Der erweiterte Vorstand tritt eine Stunde früher zusammen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. — Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein.

Ortsgruppe Schalke.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Heining, Gewerkenstraße, unsere Jahres-Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Vortrag. Referent: Genosse Leßmann. Um pünktliches Erscheinen bittet: Der Vorstand.

Ortsgruppe Rotthausen.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Müller (früher Reichstein), Hartmannstraße, unsere Jahres-Generalversammlung statt. Referent: Genosse Halbfell. — Es ist Pflicht, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Ortsgruppe Buer-Erle.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 6 Uhr, im Lokal Grunewald: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Brüntink. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen unbedingt erforderlich.

Ortsgruppe Buer-Erle 2.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 3 Uhr, im Lokal Holz, Friedrichstraße: Wichtige Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist unbedingt erforderlich.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Die am Mittwoch nicht abgehaltene Vorstandssitzung findet am Freitag um 8 Uhr im August-Bebel-Heim statt. Wir bitten um pünktliches Erscheinen.

Am 25.-26. dieses Monats findet im Volkshaus Rotthausen ein Wochenendkursus des Unterbezirks statt. Wir bitten schon jetzt um zahlreiche Beteiligung.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 1:
Sonntag, den 19. dieses Monats, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Serres. G.-Führer eine halbe Stunde früher.

Kameradschaft 2:
Sonntag, den 19. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, bei Hempel: Wichtige Versammlung.

Kameradschaft 5:
Sonntag, den 19. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, bei Fischer: Versammlung.

Ortsgruppe Horst-E.

Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 2 Uhr: Antreten der gesamten Ortsgruppe einschließlich Schutzsportabteilung, Trommlerkorps und Musikkapelle) auf dem Marktplatz Horst Nord. 2.15 Uhr Abmarsch nach dem Vereinslokal Kröschel, Nordsternstraße, zur Teilnahme an der Generalversammlung, welche um 3 Uhr stattfindet. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Donnerstag, den 16. dieses Monats, abends 8 Uhr, bei Weskamp: Spielersitzung. Anschließend: Unterhaltung; gleichzeitig Probe für das Fest.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Die Deutsche Friedensgesellschaft

führt seit Jahren einen intensiven geistigen Kampf gegen die nationalen Wehrverbände. Ueber 250 Versammlungen, die zum großen Teil überfüllt waren, wurden während des vergangenen Jahres veranstaltet. Auch in diesem Jahre wird die Versammlungskampagne mit aller Intensivität fortgesetzt. Nicht nur im Industriegebiet, sondern auch im schwärzesten Winkel der Reaktion, in der Grenzmark, in Ostpreußen und Mecklenburg sind die Versammlungen des Bundesvorsitzenden Küster bis auf den letzten Platz gefüllt. Küster wird auch in Gelsenkirchen sprechen, und zwar über das Thema: „Stahlhelm, und Hakenkreuz sind Deutschlands Untergang." Die Veranstaltung findet Freitag abend im Lokal Kamp, Schalker Straße, statt. Näheres im Inseratenteil.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Die deutschen Meisterschaften am 19. Januar 1930!

Obwohl vom 10. bis 16. Januar in der Westfalenhalle das 6-Tage-Rennen läuft, so ist dennoch das Interesse für die Veranstaltung der Arbeiter-Radsportler sehr groß. Der Vorverkauf hat hierfür in allen bekannten Stellen der In- und Duisburg sehr rege eingesetzt. Als neue Vorverkaufsstelle ist nun noch die Arbeiter-Sportzentrale in Dortmund, Kielstraße 9, hinzugekommen, wo ebenfalls sämtliche Karten zu Originalpreisen zu haben sind.

Betreffs der Rennfahrer ist mitzuteilen, daß die Fahrer aus allen Gauen Deutschlands sowie die Vertreter Belgiens und Frankreichs am Freitag, dem 17. bzw. Samstag, dem 18. Januar, hier eintreffen und an beiden Abenden ihr Training noch ausüben werden. Da die Veranstaltung sehr regen Besuch aufzuweisen haben wird, erinnern wir nochmals daran, daß man sich frühzeitig genug durch die Vorverkaufsstellen gute Plätze sichert.

Trainig für die Fahrer findet Freitag, den 17. Januar, ab 8 Uhr, und Samstag, den 18. Januar, ab 6 Uhr abends, statt.

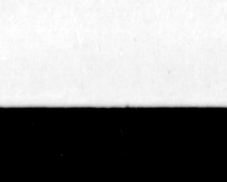
Touristen-Verein „Die Naturfreunde",

Sonntag, den 19. Januar 1930: Wanderung Sinsen—Haltern. Führer: Genosse Hans Petermann. Abfahrt: 7.45 Uhr.

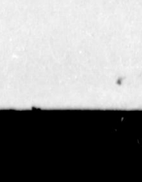
Freie Turn- und Sportvereinigung Buer 25.

Achtung! Nächsten Sonntag, den 19. Januar 1930, abends 7 Uhr, findet unsere Generalversammlung im Volkshaus statt. Jeder einzelne hat zu erscheinen!

Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ▪ Telefon 21094

Jacob Olf ▪ Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Klempnerei ▪ Installationen
Sanitäre Anlagen

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

F. W. Schmitz ▪ Gelsenkirchen
Rheinischestr. 28 Telefon 24904
Baustoffe ▪ Platten ▪ Steinholzfußböden

Flugzeug-Absturz

Zwei Tote.

Neuyork, 15. Jan. (Drahtmeldung.) **Ein Flugzeug, das seit Freitag während eines Sturmes verschwunden war und nach dem eine Flotte von 50 Flugzeugen Nachforschungen angestellt hatte, wurde am Dienstag bei Amston (Connecticut) aufgefunden. Es war durch Feuer nahezu zerstört. Die Leichen des Flugzeugführers und des Beobachters lagen zwischen den Trümmern.**

Vom 9 Zentnerblock erschlagen

Leipzig, 15. Jan. (Drahtmeldung.) Ein Betriebsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich gestern nachmittag in einem Fabrikbetriebe in Leipzig-Plagwitz. Aus noch unbekannter Ursache löste sich von einer Krankette eine neun Zentner schwere Last und stürzte auf einen gerade darunter hinweggehenden 24 Jahre alten Tischler, der auf der Stelle getötet wurde.

Grundsteinlegung zur neuen Universität Heidelberg

Heidelberg, 15. Jan. Heute vormittag wurden in den Rektoratsräumen des alten Kollegienhauses die Stiftungs- und Grundsteinlegungsurkunden für den durch die amerikanische Spende ermöglichten Bau der „Neuen Universität Heidelberg" unterzeichnet. Zuvor wurden Begrüßungstelegramme an den Reichspräsidenten, den badischen Staatspräsidenten und den amerikanischen Botschafter Shurman verlesen.

Mord und Selbstmord

Zittau, 15. Jan. (Drahtmeldung.) Der Fregattenkapitän a. D. Hildebrandt, wohnhaft Rathenaustraße 15, hat gestern nachmittag seine Frau durch drei Schüsse in den Kopf getötet. Gerade in dem Augenblick, als sein zwanzigjähriger Sohn aus dem Geschäft nach Hause kam, schoß sich auch Hildebrandt eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Die Ursache der Tragödie wird in wirtschaftlichen Schwierigkeiten erblickt. Hildebrandt, der 56 Jahre alt war, bezog als Offizier eine Pension, die aber für seinen Lebensunterhalt nicht ausreichte. Die erschossene Ehefrau stand im Alter von 48 Jahren.

Selbstmord im Finanzamt

Im Finanzamt Hallesches Tor erschoß sich heute mittag ein noch unbekannter, etwa 40 Jahre alter Mann. Die Beamten hörten, daß aus dem Wartezimmer im zweiten Stockwerk ein Schuß fiel, eilten herbei und fanden den Unbekannten mit einer tödlichen Schußverletzung auf dem Boden liegen.

Es handelt sich um den Mitinhaber der Maler- und Dekorationsfirma Vorasz und Kowalski, den 38 Jahre alten Erich Vorasz. Die Gründe liegen zweifellos darin, daß Vorasz nicht die fälligen Steuern für sein Unternehmen, das ohnehin in finanzielle Schwierigkeiten geraden war, aufbringen konnte.

Mord und Selbstmord

Eckernförde, 15. Januar. (Drahtmeldung.) In Surendorf bei Hohenhain wurde die Witwe Gundersen mit ihren beiden Kindern im Alter von drei und fünf Jahren in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Man vermutet, daß die Frau, die sich über den Verlust ihres vor etwa Jahresfrist verstorbenen Mannes nicht zu trösten vermochte, Selbstmord durch Vergiftung begangen und die Kinder in den Tod mitgenommen hat.

Zeppelin-Nordpolfahrt 1931?

Der berühmte Aerologe Professor Berson hielt in Berlin einen Vortrag über das Thema „Polarforschung mit Luftfahrzeugen", in dem er über die Pläne der Aeroarktik sprach, in der die Gelehrten von 21 Nationen zusammengeschlossen sind. Es sei zu erwarten, daß der Zeppelin nunmehr im Jahre 1931 zum Nordpol fährt. 45 bis 50 Personen würden voraussichtlich mitfahren, wovon etwa 30 Mann Besatzung, der Rest Forscher und Journalisten wären. Die geplanten Einzelfahrten sollen einmal nach Fairbanks führen, ferner ins Innere des noch unerforschten Polgebietes, schließlich nach der sibirischen Seite des Pols. Das Schiff werde mit Lebensmitteln für 90 Tage ausgerüstet sein und auch sonst so viel Hilfsmittel mitführen, daß versprengte Einzeltrupps bewohntes Land stets wieder zu Fuß erreichen könnten.

Idyll aus Berlin

Ein Eisenbahner, ein Besen und kein Schmerzensgeld

Ungefähr zwei Stunden brauchte der Amtsrichter (vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte), um zum Vergleich zu kommen. Die Klägerin, Frau H., war von der Beklagten, Frau B., geschlagen worden. Das corpus delicti war ein Besen. Denn Frau B. ist eine Portiersfrau, die beweisen wollte, daß eine Portiersfrau nicht nur mit dem Mund schlagfertig sein kann — das sowieso in Berlin —, sondern auch mit ihrem Handwerkszeug.

Außerdem waren üble Schimpfworte hin und her geflogen. Die mildeste der Blumen scheint noch „alte Dreckfau" gewesen zu sein. Und als es noch viel schlimmer wurde, da griff die entschiedene Türhüterin ausnahmsweise einmal nicht den Besen an, sondern dieses Wort auf und lief damit zum Kadi. Die andere antwortete mit einer Einladung: „Der Richter kann mir am . . . . ." Sie können sich denken, was der Richter, der hoffentlich im Interesse der Angeklagten in der Anatomie besser Bescheid weiß, als sie in der Grammatik, tun sollte.

Der Richter leistete der Aufforderung keine Folge. Die Beschäftigung mit der Verlängerung des Rückens der Angeklagten wäre zwar paradoxerweise ein abgekürztes, aber doch eben kein sehr angenehmes Verfahren. Und der Richter trat infolgedessen lieber in das bei deutschen Gerichten übliche Verfahren ein und damit notgedrungen in jenen Haufen Schmutz, in dem sich bereits besagte Dreckfau wälzte.

Die Portiersfrau, die mit der ganzen Schwere ihres Gewichtes die Anklagebank drückte, schien selbst von ihrem Gewissen bedrückt zu sein. Sie tat etwas, was sie vermutlich noch nie in ihrem Leben getan hat: sie schwieg. Erst als der Richter so leichtsinnig war, die Frage an sie zu richten, wie sie dazu käme, auf eine anständige Frau mit dem Besen loszugehen, erfüllte sie den Saal mit dem Zorn ihres verletzten Rechtsempfindens: „Die, die soll 'ne anständige Frau sind? Ick erinnere mir deutlich, wie sie eines Abends mit einem Eisenbahner nach Hause gekommen is . . ."

Der Richter meint, daß die Sache mit dem Eisenbahner nun wirklich eine reine Privatangelegenheit wäre und keinesfalls ein Anlaß, der Berechtigung gäbe, wie wild auf die Eisenbahnerin einzuschlagen.

„Wo sie aber doch „Dreckfau" gesagt hat."

„Ja," wendet sich der Richter an die Klägerin, „warum haben Sie denn das gesagt?"

„Weil ick mir geärgert hab, und denn hab ick doch det bloß so vor mich hin gesagt."

„Die Angeklagte hat es aber jedenfalls gehört."

„Aber Dreckfau, das ist doch nicht weiter schlimm."

E' wunderbarer Sittenkodex, aber offenbar im Kreise von Klägerin und Beklagten gültig. Eine Zeugin bekundet gleichfalls: „Das mit dem Schimpfen ist in unserm Haus so Usus."

Bei dem armen Richter wieder ist es Usus und ein gut begründeter, unter solchen Umständen zum Vergleich zu kommen. Die schlagfertige Portiere soll die Arztkosten bezahlen, desgleichen die Gerichtskosten; sie ist auch damit einverstanden, denn sie sieht, daß die Sache nicht gut für sie steht — aber die Klägerin:

„Und mein Schmerzensjeld? Und den Eisenbahner, den soll ich uff mir sitzen lassen? Und det ick ne anständige Frau bin, det soll wohl nich ins Protokoll, Herr Amtsgerichtsrat? Und iebahaupt, det Se uff die Zeugen wat jeben, darüba muß ick mir ooch sehr wundern. Wo die doch alle zusammenhalten. Und wo die mir doch alle hassen."

„Sie haben ja auch Beleidigungen getan," wirft der Richter ein.

„Aber ick hab nich mit dem Besen uff se injeklopft. Mein Schmerzensjeld muß ick haben, und wenn ick, weil da keene Jerechtigkeit nich is, keen Schmerzensjeld kriege, muß doch ins Protokoll rin, det ick ne anständige Frau bin. Und det sach ick Ihnen ooch noch, Herr Landjerichtspräsident: bei der nächsten Jelejenheit mach ick Se dot . . ."

Die Dame schimpft immer noch.

Sühne für den Raubüberfall im Milchladen

Berlin, 15. Januar. (Drahtmeldung.) Das Schwurgericht I verurteilte den Schlosser Pissarek wegen versuchten Raubes, bei dem ein Mensch getötet wurde, zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust, sowie den Klempner Detlof zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Bühnenarbeiter Nielebock erhielt wegen Beihilfe zwei Jahre drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. — Die Angeklagten hatten einen Raubversuch im Milchladen der 62jährigen Witwe Marie Sommerfeld in der Cadinerstraße unternommen und dabei die Frau getötet.

Viele Fische – frische Fische

Von der dänischen Westküste wird ein märchenhaft großer Heringsfang gemeldet, der beispielsweise an einem der letzten Tage einen Wert von 2 Millionen Kronen repräsentiert hat. Neue Schwärme sind im Anschwimmen. Hingegen sind nach einer anderen Meldung die Londoner Behörden, denen die Sorge für den lebenden Inhalt der einheimischen Gewässer obliegt, in Furcht wegen der großen Fischknappheit in der Themse, die durch eine ganze Serie von Epidemien zu erklären ist. Die Stadt London hat neuerdings 600 000 Mark bewilligt, für die frische Fische gekauft und unweit Londons in die Themse gesetzt wurden.

Versicherung gegen Selbstmord

Vor kurzem wurde in Neuyork die erste Versicherung gegen Selbstmord abgeschlossen. Ein Neuyorker Fabrikant, der sein Geschäft vergrößern wollte, benötigte von seiner Bank einen Kredit von 30 000 Dollar. Da der Erfolg des ganzen Unternehmens nur auf seiner persönlichen Leitung basierte, verlangte die Bank volle Sicherheit im Falle seines Ablebens, und zwar auch durch Selbstmord. Die amerikanischen Versicherungspolicen besitzen aber eine Klausel — diese ist ja auch in allen anderen Ländern üblich — daß im Falle eines Selbstmordes während einer gewissen Zeitspanne, die Gesellschaft nicht haftpflichtig ist. Um diese Periode zu überbrücken, schloß nun der Fabrikant mit der National Surety Company of Neuyork eine Versicherung gegen Selbstmord ab. Wie hoch die Prämie ist, wurde nicht bekannt gemacht.

Dampferzusammenstoß westlich von Gibraltar

Gibraltar, 15. Jan. (Drahtmeldung.) **Der von Rotterdam nach Neapel fahrende italienische Dampfer „Enrichetta" teilte durch Funkspruch mit, daß er heute vormittag bei dichtem Nebel 20 bis 30 Meilen westlich von Gibraltar mit einem unbekannten englischen Dampfer zusammengestoßen sei und bat um unverzügliche Hilfe. Zwei Dampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.**

Das Schiff, das, wie bereits gemeldet, mit dem italienischen Dampfer „Enrichetta" zusammenstieß, ist der schwedische Dampfer „Adriatic". Er ist bald nach dem Zusammenstoß gesunken. Die Besatzung wurde von der „Enrichetta" aufgenommen, die die Fahrt nach Gibraltar fortsetzt.

Für 16 Millionen Edelsteine gestohlen

In England sind im Jahre 1928 polizeilichen Schätzungen zufolge Juwelen im Wert von mindestens 16 Millionen Mark gestohlen worden. Es handelt sich dabei nur um diejenigen Diebstähle, von denen die Polizei erfuhr. An Geld wurde im Jahre 1928 auf Grund der polizeilichen Statistik nur für 1 800 000 Mark gestohlen.

Von einem Erdsturz bedroht

Rom, 15. Jan. (Drahtmeldung.) In der Nähe von Belluno mußte eine Gemeinde geräumt werden, weil sie durch einen drohenden Erdsturz von einem naheliegenden Berge stark gefährdet ist. In der Gemeinde sind bereits während des Krieges durch einen Erdsturz viele Menschen ums Leben gekommen.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

37) (Fortsetzung.)

Einige Tage später wurde sie zum Direktor Simon gerufen. Sie trat in sein Bureau ein und blieb nahe an der Tür stehen.

„Wie geht es Ihnen, Fräulein Bergner?" fragte Simon.

„O, danke, Herr Direktor."

„Sie können sich noch erinnern, daß ich Ihnen vor einiger Zeit geraten habe, Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben zu nehmen. Welche Erfolge haben Sie bis jetzt damit erzielt?"

Stockend antwortete Toni auf diese Frage: „Herr Direktor, ich muß Ihnen leider gestehen, daß ich noch gar keinen Anfang damit gemacht habe."

„So, so! Eigentlich schade! Unsere Stenotypistin aus dem Einkaufsbureau geht an Neujahr. Das wäre etwas für Sie gewesen. Zweihundert Mark im Monat und eine angenehmere Arbeitszeit. Haben Sie denn gar keine Lust dazu?"

„Aber bis dahin schaff' ich's auch nicht mehr, in dieser kurzen Zeit!"

„Probieren Sie es doch einmal, und vor Neujahr sprechen wir wieder darüber. Einverstanden?"

„Ja, aber . . ."

„Schon gut!"

Damit entließ er Toni Bergner.

Schon am darauffolgenden Tage begann sie mit dem Unterricht. Von abends acht bis neun Uhr saß sie mit noch anderen jungen Mädchen und Herren zusammen und büffelte. Als sie zu Hause in ihrem Zimmer saß, nahm sie sich das Heft vor und malte stenographische Zeichen hinein. Zeile um Zeile, bis die Buchstaben vor ihren Augen tanzten. Einen um den anderen Tag nahm sie eine Stunde Stenographie und eine Stunde Maschinenschreiben. In den letzten Wochen war sie fast jede Woche zweimal ins Müllerbad gegangen und tummelte sich im Schwimmbecken. Das mußte sie jetzt bleiben lassen. Wenn sie abends vom Unterricht heim kam, stenographierte sie und daneben mußte sie auch noch ihre Wäsche in Ordnung bringen.

Trotz der Gehaltserhöhung mußte sie mit ihrem Gelde haushalten. Fünf Mark mußte sie in der Woche für den Unterricht ausgeben, dazu kamen noch Ausgaben für Schreibhefte und Lehrmittel. Sie entschloß sich deshalb, an Weihnachten nicht nach Hause zu fahren.

Die Arbeit am Tage, der Unterricht am Abend und die Uebungen, die sie sehr oft zu Hause bis Mitternacht fortsetzte, machten sie blaß. Sie sah schlecht aus. Aber sie wollte nicht nachlassen! Und die Zähigkeit, mit der sie ihr Ziel verfolgte, wurde auch belohnt.

Sehr stolz war sie, als sie nach einigen Wochen schon einen längeren Aufsatz fehlerfrei stenographisch niederschreiben konnte. Auch das Maschinenschreiben ging mit jeder Woche flotter. Sie wußte aber auch, daß das schwierigste noch nicht überstanden war, und sie war sich klar darüber, daß es noch lange Zeit dauern würde, bis sie ein Diktat schnell und sicher aufnehmen konnte.

Eines Tages nach Geschäftsschluß wartete Holländer auf sie. „Sagen Sie mal, Toni, was ist denn mit Ihnen los?" redete er sie an.

„Was soll denn schon mit mir los sein?" antwortete Toni mit einem müden Lächeln.

„Sie verzeihen es mir, ich will gewiß nicht taktlos sein, aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie seit ein paar Wochen sehr schlecht aussehen. Sind Sie krank?"

„Ach wo!" sagte Toni. „Krank? Was Ihnen nicht einfällt! Ich fühle mich sehr gesund und wenn ich schlecht ausschaue, dann ist das weiter nicht so schlimm . . . Ich sollte aber auch wirklich nachts nicht mehr so lange büffeln", beendigte sie den Satz.

„Sie nehmen mir meine Worte nicht übel, es war nur Besorgnis um Sie!"

„Das ist sehr lieb von Ihnen, Herr Holländer, und ich verspreche Ihnen auch, von jetzt ab etwas mehr auf meine Gesundheit zu achten."

Dann kam die Weihnachtswoche. Sie kaufte eine Menge Sachen für ihre Geschwister ein, und als sie das große Paket zur Post brachte, ging ein Lächeln über ihr Gesicht in dem Gedanken an die Freude, die die Geschwister haben würden.

Für die zwei Weihnachtsfeiertage plante sie eine große Skitour. Sie wollte einmal hinaus aus dem Häusermeer und sich die kalte Winterluft um den Kopf streichen lassen. Wenn sie daran dachte, dann glänzten ihre Augen unter dem herrlichen Gefühl der Vorfreude.

Einige Tage vorher fragte sie Holländer, wo und wie sie die Feiertage verbringen wolle, er würde sie sehr gern einladen, die zwei Tage mit ihm zu verbringen.

„Recht gern", sagte Toni, „aber Sie müssen mit mir kommen. Nehmen Sie Ihre Ski mit, dann fahren wir zum Herzogstand oder nach Garmisch. O, wird das fein!"

Holländer blickte etwas bedrückt zur Seite. „Leider habe ich noch keine Ski und ich kann ja auch gar nicht Skilaufen!"

„Sie Aermster! Dann ist unser Plan nichts. Aber ich muß hinaus, ich halte es nicht länger mehr aus. Ich kann diese zwei freien Tage nicht in Cafehäusern herumhocken!"

Holländer bedauerte sehr. Er wäre sehr gerne mitgekommen, aber ohne Ski ging es nicht, das sah er ein. Er nahm sich vor, ein Paar Bretter zu kaufen und einen Skikurs mitzumachen.

Am Weihnachtsabend hatte das Personal alle Hände voll zu tun. Direktor Simon weilte selbst in den Verkaufsräumen und leistete, wo er nur konnte, hilfreichen Beistand. Die Abteilungsleiter waren schon nervös und wünschten sich ein Ende des Tages herbei. Die Verkäuferinnen zeigten sich auf ihrer vollen Höhe, aber der Andrang der Käufer und Käuferinnen wollte kein Ende nehmen. Die Stifte und Lehrmädchen schossen wie ohne Kopf umher, die Kassiererinnen bemühten sich, Ruhe zu bewahren und vor den Ausgängen fuhren Autos ab und andere kamen, um den Kunden die gekauften Waren ins Haus zu bringen. Er herrschte Hochbetrieb.

Endlich wurde es leer. In den einzelnen Verkaufsabteilungen herrschte ein wüstes Durcheinander und die Verkäuferinnen hatten zu tun, um alles wieder an den richtigen Platz zu bringen. Als es so weit war, ging ein Bureauangestellter herum und überreichte jedem vom Personal einen Briefumschlag, der eine Weihnachtsgratifikation enthielt. Es waren keine hohen Beträge, aber man freute sich trotzdem.

(Fortsetzung folgt.)

Sklarek-Skandal

Situationsbericht vor dem Untersuchungsausschuß

Berlin, 15. Jan. (Eig. Drahtber.) Im Sklarek-Ausschuß des preußischen Landtages erstattete Oberregierungsrat Tapolski am Mittwoch in seiner Eigenschaft als Untersuchungskommissar einen Bericht über den Stand der Disziplinarverfahren. Darnach schweben zur Zeit 16 Verfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung. Die gegen Oberbürgermeister Boeß in Bezug auf den Sklarek-Skandal erhobenen Vorwürfe sind durchweg geklärt. Das Verfahren gelangt in kurzer Zeit zum Abschluß. Die Verfahren gegen den Kämmerer Dr. Lange und gegen Busch konnten wegen Erkrankung dieser beiden Angeklagten noch nicht beendet werden. Gegen Bürgermeister Kohl wird in den nächsten Tagen ein Gerichtsverfahren eingeleitet werden. Die Höhe der städtischen Bestellungen an die Sklareks beträgt nach den Rechnungen des Bürgermeisters etwa 5 Millionen Mark. Die Rechnungen jedoch erreichten im Laufe der Jahre in Wirklichkeit eine Höhe von 7 bis 8 Millionen Mark. Ein noch krasseres Mißverhältnis wie zwischen den richtigen und falschen Rechnungen bestand zwischen den wirklichen Vorschüssen, die von den Bezirksämtern an die Sklareks gezahlt wurden, und den von den Sklareks behaupteten Vorschüssen. Während die Sklareks behaupten, es seien 20 Millionen Mark, betragen die Vorschüsse in den einzelnen Jahren in Wirklichkeit nur einige wenige 100 000 Mark.

Abgeordneter Koch (D.-N.) wünscht Auskunft darüber, ob das Verfahren gegen Oberbürgermeister Boeß wegen der Pelz-Affäre eingestellt ist und ob die für das Bild gezahlten 800 Mk. ein angemessener Preis waren. Ferner wünscht er zu wissen, ob dem Oberbürgermeister ein Verschulden an der unverantwortlichen Finanzgebarung Berlins insofern trifft, als Sitzungsgelder der Stadt Berlin angegriffen und von der Stadtkasse verbraucht worden sind. Oberregierungsrat Tapolski lehnt es ab, sich persönlich darüber zu äußern, ob er das Verhalten des Oberbürgermeisters für korrekt hält. Die Pelzangelegenheit sei erledigt und auch der Preis für das Bild von 800 Mk. sei von Sachverständigen für durchaus angemessen erklärt worden. Schließlich äußert sich Dr. Weißenberg über die eingeleiteten Strafverfahren. Dem Stadtrat Benecke von der Deutschen Volkspartei wird zur Last gelegt, daß er bei den Vertragsabschlüssen pflichtwidrig gehandelt und für sich Vorteile von den Sklareks herausgeholt habe. Gegen den früheren Stadtverordneten Rosenthal ist das Verfahren wegen Mangels an Beweisen inzwischen eingestellt worden, desgleichen das Verfahren gegen den früheren sozialdemokratischen Stadtverordneten Mühlheim. Die Voruntersuchung ist eingeleitet gegen die Brüder Sklarek, den Buchhalter Lehmann, die Stadtbankdirektoren Schmitt, Hofmann, Kröger, Bürgermeister Schneider, Stadtrat Gaebel, Stadtrat Degener, Direktor Kahn, Direktor Schüning und Stadtamtsrat Sakolwski. Gegen Bürgermeister Kohl wird die Voruntersuchung in den nächsten Tagen eröffnet. Gegen alle übrigen in der Angelegenheit erwähnten Beamten des Magistrats sind nur Ermittlungsverfahren im Gange.

Der Ausschuß vertagte sich bis auf den 6. Februar 1930.

Oberschlesische Beschwerden

vor dem Völkerbundsrat

Genf, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Völkerbundsrat erledigte am Mittwoch eine Reihe laufender Arbeiten technischer Natur. In vertraulicher Sitzung wurden die Mitglieder der Ausschüsse für die Anpassung des Völkerbundspaktes an den Kelloggpakt und für die Ratifikationsfrage ernannt.

England ist in beiden Ausschüssen durch Lord Cecil vertreten.

Deutschland hat einen Sitz erhalten und zwar wird sein Vertreter der frühere Völkerbundsreferent im Auswärtigen Amt, Herr von Bülow, sein.

Am Nachmittag wurden oberschlesische Minderheitsbeschwerden erledigt. Die Hauptbeschwerde von 32 Knappschaftsärzten, die von der polnischen Knappschaftsverwaltung wegen ihrer Angehörigkeit zur deutschen Minderheit gemaßregelt wurden, wurde vertagt, weil der Berichterstatter wegen der Haager Verhandlungen keine Zeit zur Durchsicht des Materials gefunden hatte. Die Gesamtentscheidung wird in jedem Falle nur 16 Aerzte betreffen, da die übrigen nicht die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben.

Der Rat nahm ferner mit Genugtuung davon Kenntnis, daß die polnische Regierung einem polnischen Knappschaftsdirektor, der sich in der Presse gegen die Beschäftigung von deutschen Aerzen ausgesprochen hatte, einen scharfen Verweis erteilt hat.

Von einer Grube der Königs- und Laurahütte liegt eine Beschwerde darüber vor, daß die Polen die deutsche Angestelltenliste für ungültig erklärt haben und die deutschen Wahlkandidaten zum Angestelltenrat mit Zustimmung der polnischen Angestelltenvertreter bis auf zwei entlassen haben.

Die polnische Regierung gibt hierzu an, daß sie ihrerseits die Wahlbeschwerde untersuchen werde. Sie wurde gebeten, das in kürzester Frist zu tun.

Revolte im Erziehungsheim

Neustettin, 15. Januar. (Drahtmeldung.) In der hiesigen Provinzialerziehungsanstalt brach Mittwoch unter den Zöglingen, als der größte Teil des Wachtpersonals abwesend war, eine Revolte aus. Die Zöglinge zerschlugen Fensterscheiben, brachen die Fensterkreuze heraus, zertrümmerten Möbelstücke und warfen die Gegenstände aus dem Gebäude. Dann stimmten die Insassen die Internationale an und lärmten laut. Den beiden in der Anstalt anwesenden Beamten gelang es nicht, die Burschen zu beruhigen. Erst als die übrigen Anstaltsbeamten von der Mittagspause zurückgekehrt und sämtliche Neustettiner Polizeibeamte alarmiert worden waren, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Ueber den Grund der Revolte ist noch nichts bekannt.

Die deutsch-französischen Verhandlungen über die Saarfrage, die durch Weihnachten und Neujahr unterbrochen worden waren, sind Mittwoch nachmittag in Paris wieder aufgenommen worden.

Sensationelle Sechstagenacht

Das Feld gesprengt – Die Schlacht geschlagen? – Rausch-Hürtgen mit einer Runde im Vorsprung – Joksch und Meyer geben auf Stübecke-Pijnenburg bilden eine neue Mannschaft

Der Nachmittag

Nach dem 5. Spurt der Nachmittagswertung gibt Debaets das Zeichen zu einer längeren Jagd, Rausch überspurtet aber den Ausreißer, stoppt die Jagd, jagt aber weiter und wird schließlich von dem, etwas zurückgefallenen Feld eingeholt. Dann setzt Stübecke zum Ausreißer an und kann mit Meyer 100 Meter gewinnen, Louet erkennt die Gefahr, löst sich aus dem hinteren Felde, überspurtet Stübecke und geht weiter. Mittlerweile sind aber Mac Namera, Dorn, Rausch und Pijnenburg aufgerückt. Nach fabelhaftem Spurt von Goebel-Dinale, können die beiden Fahrer die Ausreißer holen und dann die Jagd zum Stoppen bringen. Das Feld hat sich aber noch nicht beruhigt und nach etwa 2 Minuten faust Dorn, gefolgt von Louet, Meyer, Rausch davon. Goebel mit Hürtgen am Hinterrad stoppt die Jagd. Dinale, gefolgt von Kroschel und Dorn gehen noch einmal los, aber ihre Bemühungen bleiben erfolglos.

Charlier stößt aus dem Felde hervor, gewinnt 50 Meter Boden. Das Feld ist sich in der Führung nicht einig und Durah die Dülberg und Dorn anzetteln. Das Feld schließt auf und mit Verspätung kann dann an die 22.30 Uhr-Wertung herangegangen werden.

Kurz nach den Wertungsspurts gehen

Dülberg-Debaets vor.

Das Feld setzt nicht nach und im Nu hat die Mannschaft eine Runde aufgeholt. Auch

Louet-Boucheron

versuchen nochmals ihr Glück und die französische Mannschaft kann, da sich das Feld nicht zur Verfolgung entschließen kann, hintereinander zwei ihrer Verlustrunden aufholen.

Petri-Kroschel, Rausch-Hürtgen und GoebelDinale,

die kurz darauf sich vom Felde lösen, können ebenfalls nach schneller aber harter harter Jagd eine Runde gewinnen. Der Stand des Rennens nach dieser Jagd ist folgender:



Waldlauf — auch für die Frauen ein schöner und gesunder Sport,

zumal in der Zeit, wenn es nicht kalt werden will und Schlittschuh und Rodel zu Hause rosten müssen.

erhöht den Abstand auf 100 Meter. Jetzt opfert sich Kilian auf und führt das zerrissene Feld an die Ausreißer heran. Nach dem 10. Spurt geht Boucheron los, nach fabelhaften Spurtrunden gelingt es ihm 50 Meter weit zu machen, Meyer ist auf der Hut, überspurtet ihn und jagt weiter. Rausch ist mittlerweile auch aufgerückt. Goebel stoppt die Jagd nach etwa 5 Minuten. Um 5 Uhr waren 2891,700 Kilometer zurückgelegt. Der Stand war folgender:

1. Meyer-Stübecke 189 Punkte.
2. Goebel-Dinale 148 Punkte.
3. Petri-Kroschel 138 Punkte.
4. Rausch-Hürtgen 99 Punkte.
5. Charlier-Duray 82 Punkte.
6. Dülberg-Debaets 82 Punkte.

Eine Runde zurück:

7. Kilian-Pützfeld 78 Punkte.

Zwei Runden zurück:

8. Louet-Boucheron 183 Punkte.
9. Mac Namara-Belloni 29 Punkte.

Drei Runden zurück:

10. Choury-Fabre 82 Punkte.
11. Dorn-Maczinski 76 Punkte.

Fünf Runden zurück:

12. Joksch-Pijnenburg 232 Punkte.

Die letzte Nacht

Auch in der letzten Nacht zogen wieder riesige Menschenmengen zur Westfalenhalle, so daß diese kurz vor Beginn der 10.30 Uhr-Wertung ausverkauft war und viele Hunderte umkehren mußten. Bis kurz vor 22 Uhr zog das Feld ruhig um die Bahn, dann aber begann ein großes Jagen. Zuerst stieß Pijnenburg aus dem Felde, doch er hatte kein Glück, da die Fahrer bald zu ihm aufschlossen. Dann aber spritzt Hürtgen heraus und im Nu hat er 50 Meter Vorsprung. Pijnenburg und Boucheron setzen ihm nach, können ihn nicht erreichen. Rausch löst gut ab. Das Feld zögert und in fabelhafter Fahrt

gelingt es den beiden Kölnern nach acht Runden langer Jagd das Feld einzuholen und sich damit an die Spitze zu setzen.

Die Jagd kommt aber nicht zum Stehen. Dülberg ist der nächste, der einen Ausreißversuch wagt. Bald aber schließen zu ihm Goebel, Rausch, Petri und Charlier auf. Diese viel Mannschaften setzen die Jagd fort. Das Feld ist schnell auseinandergezogen. Kilian stürzt, so daß diese Mannschaft neutralisiert wird. Immer näher kommen die

vier Mannschaften an Feld heran

und schließlich gelingt es ihnen nach einer viertelstündigen Jagd das Feld zu überrunden. Stübecke und Dülberg versuchen ebenfalls vom Felde loszukommen, sie haben aber kein Glück. Dagegen

gewinnen Choury, Fabre und Dorn Maczinski je eine Runde, da das Feld nicht nachsetzt.

Auch Pijnenburg

kann im Tempo vom Feld loskommen und sogar ohne Ablösung diesem eine Runde abnehmen. Dann gibt es nochmal eine Jagd,

Um 11 Uhr

zeigt die Wertungstafel folgenden Stand: 1. Rausch-Hürtgen 110 Punkte; eine Runde zurück: Goebel-Dinale 164 Punkte, Petri-Kroschel 145 Punkte; zwei Runden zurück: Louet-Boucheron 185 Punkte, Charlier-Duray 101 Punkte, Dülberg-Debaets 82 Punkte; drei Runden zurück: Meyer-Stübecke 141 Punkte; vier Runden zurück: Kilian-Pützfeld 74 Punkte; fünf Runden zurück: Choury-Fabre 82 Punkte, Dorn-Maczinski 76 Punkte, Mac Namara-Belloni 29 Punkte; sieben Runden zurück: Joksch-Pijnenburg 242 Punkte.

Ein Vorstoß von Charlier ist bald eingeholt. Rausch geht weiter und gewinnt eine halbe Runde. Als er den Schwanz erreicht hat, gehen Goebel-Dinale los. Das Feld gibt sich aber geschlagen, sodaß

Rausch-Hürtgen eine Runde aufholen

können. Debaets spritzt los, wird aber von Goebel eingefangen. Dann ist es Petri, aber die Jagd wird kurz darauf gestoppt.

Charlier unternimmt zum zweiten Mal einen Vorstoß.

Das Feld ist sich unschlüssig in der Führung und die Mannschaft kann eine Runde gewinnen. Als Louet-Boucheron, Choury-Fabre und Petri-Kroschel mit der Post abgehen, stürzen Rausch, Duray und Joksch. Die beiden Fahrer Charlier und Petri können den Schwanz des Feldes erreichen. Im weiteren Verlauf verlieren die schwächeren Mannschaften mehrere Runden.

Nach sensationeller Jagd

liegen die Paare wie folgt: 1. Rausch-Hürtgen; zwei Runden zurück: Louet-Boucheron, Petri-Kroschel, Goebel-Dinale; drei Runden zurück: Charlier-Duray, Dülberg-Debaets; fünf Runden zurück: Choury-Fabre, Dorn-Maczinski; sechs Runden zurück: Meyer-Stübecke; sieben Runden zurück: Kilian-Pützfeld; acht Runden zurück: Mac Namara-Belloni; neun Runden zurück: Joksch-Pijnenburg.

Um 1.20 Uhr steckten Meyer und Joksch das Rennen auf. Pijnenburg und Stübecke wurden mit 7 Runden Rückstand und 217 Punkten zusammengeworfen.

Um 2 Uhr nachts waren 3154,700 Kilometer zurückgelegt.

Stand um 3 Uhr Donnerstag früh:

1.	Rausch—Hürtgen	112 Punkte
	2 Runden zurück:	
2.	Louet—Boucheron	208 Punkte
3.	Goebel—Dinale	174 Punkte
4.	Petri—Kroschel	158 Punkte
	3 Runden zurück:	
5.	Charlier—Duray	113 Punkte
6.	Dülberg—Debaets	91 Punkte
	5 Runden zurück:	
7.	Choury—Fabre	88 Punkte
8.	Dorn—Maczinski	85 Punkte
	7 Runden zurück:	
9.	Pijnenburg—Stübecke	238 Punkte
10.	Kilian—Pützfeld	78 Punkte
	8 Runden zurück:	
11.	Mac Namara—Belloni	34 Punkte

Betten und Bettwaren im Inventur Ausverkauf

Besichtigen Sie unsere **35** Schaufenster

Höchstleistungen in Preis und Qualität

Hochprima, sibirische **3/4 Daunen** für gute Aussteuern Pfund **7.50**

Enorme Mengen **Bettfedern** über 35 Sorten, z. T. 25% unter Preis. Hochwertige Qualitäten von enormer Füllkraft. Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute!

Allerfeinste **Gänsehalbdaunen** kräft. Kopfkissen Ware konkurrenzlos billig Pfund **6.75**

Ein Gelegenheitsposten **Inletts** garant. türkischrot u. federdichte Qualit. mit kleinen Schönheitsfehlern bis zu 50% unter Preis. Günstige Kaufgelegenheit für gute Aussteuern.

Prima **Gänsehalbdaunen** seltene Kaufgelegenheit Pfund **5.25**

Steiners Paradies-Auflagen Sonder-Angebot von enormer Preiswürdigkeit.

Federdichte säurerote **Bettstoffe** von **95 ₰** an

Auflegematratzen! Eigene Anfertigung Gelegenheitsposten, zum Teil 20% unter Preis

Farbige Inletts in allen Farben vorrätig von **1.95** an

Oberbetten und Kopfkissen a. Restbeständ. angef., fabelhaft billig

Türkische **rote Inletts** garantiert, dicht und echt von **2.75** an

Metall- und Kinderbettstellen mit kleinen Schönheitsfehlern, z. Teil hochwertige Musterbettstellen bis zu 25% unter Preis!

Täglich gründliche Bettenreinigung mit moderner Maschine

Alsberg Gelsenkirchen Akt. Ges.

Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine sämtlichen Vertretungen in **Gelsenkirchen:** Lloyd Reisebüro, **Hugo Degenhard, Georghaus (am Neumarkt)** in **Buer,** Mittelstandshaus de la Chevalleriestr. 23

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der



Volksfürsorge

Gewerkschaftlich Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Essen, Schillerstr. 1-5, IV. Stock (Hansahaus) H. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudisstraße 17 I Eg., in Gladbeck-Zweckel: Josef Sailer, Händelstraße 37, der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 An der Alster 58/59

Freibank.

Morgen, Freitag von 8–10 Uhr **Nr. 1221–1370.** Schlachthofverwaltung.

Freibank im fr. Schlachthofgebäude Buer Freitag, von 9-11 Uhr **Nr. 642 922.** Schlachthofverwaltung.

Verkaufsstelle Küppersbusch



Größte Auswahl
Billigste Preise
Zahlungserleichterung
Lieferung frei

Küppersbusch

Gelsenkirchen

Bahnhofstraße 30 Klosterstraße 3

Das Hakenkreuz ist Deutschlands Untergang!

über dieses Thema spricht am Freitag, den **17. Jan.,** abends 8 Uhr im Lokale W. Kamp (früher Taunus) Schalkerstraße

Herr Fr. Küster, Hagen

Chefredakteur der Zeitschrift: „Das Andere Deutschland" und geschäftsführender Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft

Unkostenbeitrag 30 Pfg. Erwerbslose 15 Pfg.

Freie Aussprache

Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsgegner

B. Kirchfeld

G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8

liefert stückreiche

Hausbrandkohlen

hervorragende

Nußkohlen

der Zeche Alma u. den vorzüglichen

Brechkoks

der Großkokerei Alma-Pluto

sowie

Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts

frei Haus frei Keller

B. V.-Benzol B. V.-Aral

direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung



Wir räumen auf

Spottbillige Bücher aus Restbeständen.

Wir empfehlen:

Saat und Ernte, ein Sammelband guter Erzählungen u. belehrend. Artikel, statt 3.— nur 1.— ℳ

Männer der Freiheit, Lebensgeschichten berühmter Freiheitskämpfer . . statt 4.— nur 1.75 ℳ

Spartakus, ein historisch. Roman, statt 2.50 nur 1.— ℳ

Holek, Unterwegs, ein Proletarierroman . . . . . statt 3.— nur 0.90 ℳ

Romane der Deutschen Bücherei, antiquarisch . . . . . statt 2.— nur 1.20 ℳ

Singer-Romane, gute Titel, hervorragende Ausstattung . . . . . statt 6.— nur 3.— ℳ

Andersen Nexö, Familie Frank, Roman . . . . . statt 3.— nur 1.40 ℳ

Klabund, Franziskus, Roman, statt 3.50 nur 1.20 ℳ

Goethes Faust, in Zweifarbendruck, illustriert . . . . . statt 7.50 nur 3.— ℳ

Gute Bücherkreis-Romane . . . . . 3.— ℳ

Atlantis, ein Roman vom Untergang einer Welt . . . . . statt 5.— nur 2.85 ℳ

Senft-Georgi, Lustiges Vortragsbuch . . . . . statt 4.75 nur 1.75 ℳ

Sonder-Angebot!

Obige 12 Bücher auf Buchkarte, zahlbar in vierzehntägigen Raten von je 1.50 ℳ.

Jeder Bücherfreund muß diese Gelegenheit wahrnehmen. Lieferung erfolgt nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen auf anhängendem Bestellzettel sind dem Zeitungsboten zu übergeben oder direkt an

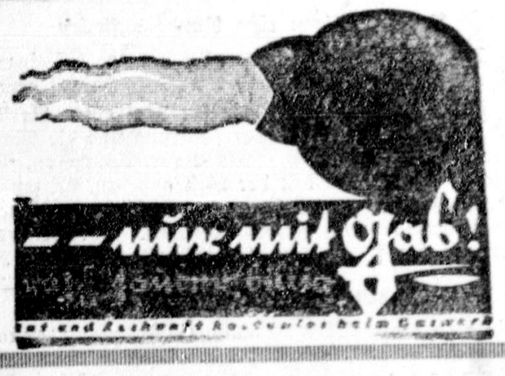
VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung!

Ich bestelle obige 12 Bücher auf Buchkarte (gegen Nachnahme). Der Betrag soll in 14tägigen Raten von je 1.50 ℳ durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name _____ Beruf _____

Adresse _____ Organ. _____



Im Vortragsraum der **Städtischen Lichtwerke Buer, Essener Straße 134** findet heute nachmittag 4 Uhr ein

Kochvortrag

für Hausfrauen statt.

Wir können jeder Hausfrau empfehlen, die beliebten und lehrreichen Kochvorträge zu besuchen, welche jeden Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, stattfinden.

Balatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp

en gros en detail

Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15